„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1891 unter Nr. 3590.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 20. März 1891. Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 23.

Zur gefälligen Beachtung!

Mit Nummer 26 schließt das erste Quartal des siebenundzwanzigsten Jahrganges unserer Zeitung.

Die geehrten Abonnenten, welche den „Landwirth“ **durch die Post beziehen,** bitten wir, ihre Bestellungen auf das

II. Quartal 1891

baldigst der betreffenden Post-Anstalt aufgeben zu wollen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Bei **verspäteter** Aufgabe des Post-Abonnements ist eine Bestellgebühr von 10 Pf. zu entrichten, wenn die Nachlieferung aller im Quartale bereits erschienenen Nummern verlangt wird.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Die Expedition des „Landwirth.“
Breslau, Schweidnitzerstraße 47.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Der Zuckergehalt der letzten Rübenernte.
Lupinenkörner als Milchfutter.
Getrocknete Rübenschnitzel.
Mästung von Jungvieh.
Zur Hafercultur.
Gerste-Düngungsversuche.
Correspondenzen: Berlin (Zur Abänderung des Branntweinsteuergesetzes). -- Zirke (Fischbrutanstalt).
Saatenstandsberichte.
Aus Schlesien: Saatenstands- u. Feldberichte. Mittheilungen des landw. Instituts der kgl. Universität Breslau. Schweidnitz (Aus Feld u. Garten).
Marktberichte aus Berlin, Breslau, London 2c.
Fragen und Antworten. — Antworten (Verhalten von Phosphorsäure und Kalk zueinander im Boden. Thierischer Dünger und Kalk. Kalkdüngung. Einträglichkeit der Rindviehzucht).
Kleine Mittheilungen: Personalien. Preisausschreiben. Studium der Landwirthschaft an den Universitäten Leipzig und Jena. Ausstellung. Amerikanisches Vieh. — **Literatur.**
Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Bericht über die Ergebnisse der im Jahre 1890 ausgeführten vergleichenden Kartoffelanbauversuche. Generalversammlung des Breslauer landw. Vereins (Geschäftliches. Neue Maschinen. Kartoffelanbauversuche des Vereins. Saatenstand im Vereinsbezirk).
Angebot und Nachfrage.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 12:
Trapa natans. (Schluß.) — Wen soll man heirathen und nicht heirathen. — Ein Wort an unsere Vogelfreunde. — 20 der besten Rosen zu ganzen Gruppen. — Chilisalpeter als Gartendünger. — Nesselfenster — Papierfenster — Glasfenster. — Dampfnudeln. — — Ungarischer Karpfen. — Rindsgulyas.

Der Zuckergehalt der letzten Rübenernte.

Mittheilung aus der agricultur-chemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Von **Dr. B. Schulze.**

Die seit dem Jahre 1887 von der Versuchsstation geführte Statistik über den Zuckergehalt der zur Prüfung eingehenden Rübenproben hat durch das Jahr 1890 eine neue Bereicherung erfahren. Die nunmehr vorliegenden vier Jahrgänge bieten ein recht interessantes Bild von dem Einfluß der Witterungsverhältnisse auf den Zuckergehalt der Rüben.

Das Jahr 1887 zeichnete sich durch Trockenheit aus, welche in besonders starkem Maße die Spätsommertage traf. Die Folge davon war, daß die Rüben eine gewisse Frühreife erfuhren. Dieselbe wirkte namentlich auf die Größe der Rüben nachtheilig ein, während der Zuckergehalt befriedigen konnte.

Das Jahr 1888 war reich an Niederschlägen. Ein spätes Frühjahr ließ die Bestellung der Rübenfelder erst ziemlich spät zu und der Herbst mit reichlichen Regenfällen bei warmer Temperatur schob das Ausreifen erheblich hinaus — ja es trat dasselbe in vielen Fällen überhaupt nicht völlig ein, die Rüben mußten noch grün geerntet werden, wenn sie nicht von Frost getroffen werden sollten, ein Schicksal, welchem ohnedies viele Rübenfelder nicht entgingen. Die Nachtheile verspäteter Bestellung können selten durch günstiges Wetter völlig aufgehoben werden; in diesem Jahre verschlimmerte sich das Uebel durch feuchte Herbstwitterung — die Rüben befriedigten der Menge nach, doch war der Zuckergehalt nur mäßig in Folge mangelnder Reife.

Das Jahr 1889 zeichnete sich durch ungleiche Witterung aus. Im Mai und Juni trat anhaltende Dürre bei großer Hitze ein. In dieser Periode litten namentlich die spät gelegten Rüben, während die, welche schon etwas älter waren, die Zeit der Dürre besser überstanden. Die darauf folgende Zeit, kühl und regenreich, war dem Wachsthum weder besonders ungünstig noch gerade günstig, doch trat die Reife normal ein und die besten Ernten der Menge und Güte nach gaben auch hier die zeitig bestellten Rübenfelder.

Das letzte Jahr, 1890, ließ wegen des nassen Frühjahrs fast überall erst verhältnißmäßig spät Bestellung der Rüben zu; der Sommer war der Entwickelung der Rübe im allgemeinen nicht ungünstig, doch leider verhinderten zahlreiche und kalte Niederschläge im Herbst die Reife in hohem Maße, ähnlich wie im Jahre 1888. Das Ergebniß der Ernte war dem entsprechend diesem letzteren Jahrgange ziemlich gleich.

Es gingen der Station im Jahre 1890 wesentlich mehr Rübenproben zu, als im Vorjahre, nämlich 1186 gegen 669 im Vorjahre. Die Vergleichsfähigkeit des Materials wird indessen hierdurch nicht beeinflußt, da die Gegenden, denen die der Station zur Untersuchung zugehenden Rüben entstammen, im großen Ganzen stets die gleichen sind. Die 1186 Rübenproben zeigten bei der Feststellung des Zuckers in der Rübe folgende Ergebnisse. Es enthielten:

	unter 13	13—13,9	14—14,4	14,5—15	15—16	über 16
Zucker Procent						
Zahl der Proben	306	341	221	128	157	33
Procente aller Proben	25,5	29,0	18,5	11,0	13,0	3,0
	54,5 pCt.		42,5 pCt.			

Stellen wir nun die Ergebnisse aller vier Beobachtungsjahre von 1887—1890 neben einander, so erhalten wir folgende Uebersicht:

Zucker Procent		unter 13	13—13,9	14—14,4	14,5—15	15—16	über 16
Proc. aller Proben	1887	26,0			55,0		19,0
		24,0	28,0	23,0	16,0	8,0	1,0
	1888	52,0			47,0		
		9,0	23,5	23,0	23,0	19,0	2,5
	1889	32,5			65,0		
		25,5	29,0	18,5	11,0	12,0	3,0
	1890	54,5			42,5		

Diese Uebersicht lehrt, daß, abgesehen von einem Vergleich der erzielten Rübenmenge, dem Zuckergehalte nach das Jahr 1887 seitdem noch unerreicht geblieben ist. Nur $^1/_4$ aller Proben hatten 1887 weniger als 14 pCt. Zucker, $^3/_4$ enthielten 14 pCt. und mehr — ja über 16 pCt. Zucker enthielt noch $^1/_5$ aller Proben. Diesem Jahr am nächsten steht das Jahr 1889, wo immer noch $^2/_3$ aller Proben 14 pCt. und mehr Zucker in der Rübe enthielten. Wie in Bezug auf die Witterung, im Hinblick auf das späte Frühjahr und den nassen Herbst, so sind die Jahre 1888 und 1890 auch bezüglich des Zuckergehaltes ihrer Rübenproducte einander ähnlich. Die reichliche Hälfte aller Proben enthielt unter 14 pCt., die kleinere Hälfte nur über 14 pCt. Zucker in der Rübe.

Es war in den Vorjahren nun weiter festzustellen versucht, ob in den betreffenden Jahren noch in späterer Zeit (nach dem 15. October) eine Zunahme von Zucker in der Rübe stattfinde. Die damals gefundenen Ergebnisse im Vergleich mit den entsprechenden letztjährigen sind folgende:

Eingesandt		vor dem 15. Oct.		vom 15. Oct.—2. Nov.		nach dem 1. Nov.	
Zucker		unt. 14%	üb. 14%	unt. 14%	üb. 14%	unt. 14%	üb. 14%
Procente aller Proben	1888:	61,0	39,0	50,0	50,0	40,0	60,0
	1889:	34,0	66,0	28,0	72,0	39 0	62,0
	1890:	60,0	40,0	47,0	53,0	58,0	42,0

Wir ersehen hieraus, daß im Jahr 1889 ein späteres Reifen, welches in der Erhöhung des Zuckergehaltes seinen Ausdruck findet, nach dem 15. October nicht mehr stattgefunden hat. Im Jahr 1888 drückt sich in der procentischen Zunahme der Rüben mit über 14 Cpt. Zucker in der Rübe unzweifelhaft aus, daß die Gunst der Witterungsverhältnisse eine Zuckerablagerung in den Rüben selbst im November noch zuließ. Auch im Jahre 1890 scheint noch nach dem 15. October eine Anreicherung der Rüben an Zucker stattgefunden zu haben, denn während vor dem 15. October nur $^2/_5$ aller Rübenproben unter 14 pCt. Zucker enthalten, finden wir nach diesem Termin über die Hälfte mit diesem Zuckergehalt. Allerdings sinkt der durchschnittliche Zuckergehalt nach dem 1. November wieder fast genau auf die Höhe vor dem 15. October, und so liegt der Gedanke nahe, daß jene Steigerung eine zufällige sein könnte. In ähnlicher Weise fortgesetzte Beobachtungen in den kommenden Jahren werden für die Frage, ob der Landwirth auf wesentliche Zunahme des Zuckers in der Rübe noch nach dem 15. October rechnen darf, weiteres Material liefern.

Die Erfahrungen der letzten Jahre auf Grund unserer Statistik lassen sich dahin zusammenfassen, daß je zeitiger die Bestellung der Rüben erfolgen kann, um so größere Gewähr für gutes, völliges Ausreifen und befriedigenden Zuckerreichthum in der Rübe vorhanden ist — daß jedoch bei verhältnißmäßig später Aussaat die Ausreifung zu sehr verzögert wird und wegen der im Herbst häufig eintretenden stärkeren Niederschläge gewöhnlich überhaupt nicht mehr in genügender Weise erfolgen kann.

Lupinenkörner als Milchfutter.

Bereits in Nr. 103 v. J. des „Landwirth“ wurde über ein von Professor Dr. Holdefleiß untersuchtes, von einem Galizier, Seeling von Saulenfels, zuerst angewendetes Lupinen-Entbitterungsverfahren berichtet. Seitdem hat von Borroczyn-Weichensdorf das Mittel praktisch erprobt. Ueber die hierbei gewonnenen Erfahrungen weiß die „Deutsche Molkerei-Zeitung“ Folgendes mitzutheilen.

Die Lupinen werden bei mir, so schreibt von Borroczyn, morgens ungefähr um 7 Uhr unzerkleinert in einen Bottich gethan und 1. mit heißem Wasser übergossen, in welchem das erste Mal eine geringe Menge Sauerteig hinzugefügt worden war, um die Lupinen zur Milchsäuregährung zu veranlassen. In diesem Wasser bleiben die Lupinen 9—10 Stunden stehen. Um 4 Uhr Nachmittags wird also dieses Wasser abgelassen und die Lupinen werden nun 2. mit frischem, kaltem Wasser übergossen, in welchem sie $^1/_2$—1 Stunde stehen bleiben, worauf man auch dieses Wasser abfließen läßt und sie wiederum 3. nochmals mit frischem, kaltem Wasser übergießt, in welchem sie nun über Nacht stehen bleiben. Dieses Wasser lasse ich am nächsten Morgen, ungefähr um 6 Uhr, abfließen und übergieße die Lupinen nun 4. nochmals mit frischem, kaltem Wasser, welches nach einer Stunde wieder abzulassen ist. Alsdann werden die Lupinen aus dem Bottich genommen und in einen Kessel gethan, in welchem sie 5. eine gute Stunde in einem Wasser gekocht werden, welchem $^1/_2$ pCt. Salz hinzugefügt worden war.

Danach sind die Lupinen fertig zum Verfüttern, sie sind vollständig entbittert und haben einen den gekochten Bohnen ähnlichen, angenehmen Geschmack. Ich quetsche die so behandelten Lupinen nicht mehr, sondern verfüttere sie so, wie sie aus dem Kessel kommen. Sie werden nicht nur von den Pferden, sondern ganz besonders auch von dem Rindvieh sehr gern gefressen.

Die Abflüsse Nr. 1 und 5 fange ich auf, da dieselben nach Holdefleiß bedeutende Mengen Dungstoffe enthalten, und lasse sie auf den Composthaufen tragen. Die übrigen Abflüsse 2, 3 und 4 lasse ich ohne weiteres abfließen. Ich wiederhole bei Nr. 1 jeden Montag die Zugabe von Sauerteig, da ich erfahren habe, daß, wenn die Milchsäuregährung nicht ordentlich stattgefunden hat, der Bitterstoff später durch kein Wässern und durch kein wiederholtes Kochen aus den Lupinen zu entfernen ist; Nr. 5 genügt für zwei Wochen. Die Lupinenschale bleibt ohne eine ordentliche Milchsäuregährung hart, und der Bitterstoff kann unmöglich herausgewässert werden. Die Pferde erhalten bei mir die Hälfte der täglichen Haferration, und das Rindvieh 3 Pfd. an entbitterten Lupinen. Da ich meine sämmtlichen Lupinen in Schober eingefahren habe, so verwende ich natürlich nur die obersten Lupinen, die durch die Nässe gelitten haben und deshalb unverkäuflich sind.

Ich glaube, daß es kaum ein einfacheres Lupinen-Entbitterungsverfahren geben wird, als das Seeling'sche. Ohne Anwendung von Chemikalien ist es in einem Tage beendigt, während die anderen mir bekannten Verfahren vier Tage und mehr erfordern, also eine ganze Batterie von Gefäßen nothwendig machen, welche leicht zu Verwechselungen und dementsprechend zu schweren Folgen führen müssen.

Nach Professor Holdefleiß sollen die von ihm untersuchten unentbitterten Lupinen 0,31 pCt. Alkaloide (Bitterstoff) enthalten, welche sich nach dem Entbittern bis auf 0,03 pCt., also bis auf eine unbedeutende, nichtssagende Kleinigkeit vermindert. Der Gesammtverlust an stickstoffhaltigen Stoffen soll $^1/_6$ oder 16 pCt. betragen, welcher aber zum allergrößten Theil in den beiden kleinen Jauchemengen (Abflüsse Nr. 1 und 5) enthalten ist und dem Dünger zugeführt werden kann; die Gesammtwirthschaft würde alsdann gar keinen Verlust erleiden. Weiterhin theilt Herr v. B. noch mit, daß die entbitterten Lupinen auf den Geschmack der Milch und der Butter durchaus keinen nachtheiligen Einfluß ausgeübt haben.

Zu diesen Angaben ist zu bemerken, daß, wenn der in Anwendung gebrachte Sauerteig in der vermeintlichen Weise wirken, Milchsäuregährung hervorrufen soll, das zugesetzte „heiße“ Wasser die Temperatur von 50° C. nicht erreichen darf, und daß die Gährung am lebhaftesten bei 38—40° vor sich geht.

Allem Anschein nach ist das Seeling'sche Verfahren der Lupinenentbitterung geeignet, den Werth der Lupine in ausgedehntester Weise insbesondere auch dadurch zu erhöhen, daß sie zu regelmäßiger reichlicher Verfütterung an Milchkühe unbedenklich verwendbar gemacht wird. Sicherlich werden unsere praktischen Milchwirthe nicht säumen, von dieser Möglichkeit gewinnbringenden Gebrauch zu machen. Mögen sie dabei nicht vergessen, daß sie es immerhin noch mit einem bezüglich seiner Einwirkung auf die Milchabsonderung noch nicht gründlich erprobten Futtermittel zu thun haben. Noch bleibt festzustellen 1. in welchem Maße entbitterte Lupinen andere Kraftfuttermittel zu ersetzen im Stande sind, und 2. welchen Einfluß entbitterte

Lupinen auf die Beschaffenheit von Butter und Käse ausüben, bezw. auf welche Weise etwa nachtheilige Einwirkungen aufzuheben sind. Es wäre erwünscht, derartige Beobachtungen baldigst angestellt und veröffentlicht zu sehen.

Getrocknete Rübenschnitzel.

Warum findet das Trockenverfahren der Rübenschnitzel so schwer Eingang bei den schlesischen Zuckerfabriken, während es sich in Mittel-Deutschland und am Rhein immer mehr ausbreitet? Haben wir Zuckerrüben bauenden Landwirthe Schlesiens nicht das gleiche Interesse an dieser hochwichtigen Erfindung, welche es ermöglicht, statt eines nutzlosen Wasserballastes, ein werthvolles trocknes Futtermittel leicht zu transportiren und auch lange Zeit aufzubewahren?

Ungepreßte Schnitzel enthalten ca. 94 pCt. Wasser, gepreßte auch noch ca. 90 pCt., während getrocknete wenig über 10 pCt. Wasser haben! Wenn man erwägt, daß in 1000 Ctr. Schnitzel ca. 900 Ctr. Wasser und nur etwa 100 Ctr. nutzbare Bestandtheile enthalten sind und 900 Ctr. getrocknete Schnitzel dagegen aus kaum 90 Ctr. Wasser, dagegen aus etwa 810 Ctr. werthvoller Trockensubstanz bestehen und daß diese 900 Ctr. einem Schnitzelquantum im frischen Zustande von nahezu 9000 Ctr. gleichkommen, so wird man ermessen, welche Unsumme von Zeit, Substanzverlust, Arbeit — Gespann- und Menschenkraft — und Kapital dem Rübenbauer heut durch die frischen Schnitte gegenüber deu getrockneten verloren gehen; jenes sind als ein nothwendiges, nicht zu entbehrendes Uebel, diese werden als eine Wohlthat für den Landwirth zu betrachten sein, welche auch dem Zuckerfabrikanten mehr Vortheile bringen würde und müßte. —

Da allem Anscheine nach die Technik die Frage des Trocknens gelöst hat, so ist anzunehmen, daß die Zuckerfabriken demselben auch sympathischer gegenüber stehen würden, wenn erst die Rübenproducenten die eminente Wichtigkeit getrockneter Schnitte erkannt haben und auf sie den verdienten Werth legen werden.

Nicht allein die Rübenproducenten, welche in unmittelbarer Nähe der Fabrik liegen, sondern alle Rüben bauenden Landwirthe Schlesiens sollten nach Ansicht des Einsenders, welcher allerdings das Unglück hat, meilenweit nasse Schnitte fahren zu müssen, für das Trocknen der Rübenschnitzel bei ihren Fabriken energisch eintreten. Und das Ziel zu erreichen, würde nicht schwer fallen, da hier gemeinsame Interessen mitspielen. Bt.

Mästung von Jungvieh.

In Dänemark hat man sich in den letzten Jahren der Mast von Jungvieh zugewendet. Die Jungviehmast ist, vom Kälberalter beginnend, in etwa 15—20 Monaten bei andauernder Mästung während dieser Zeit beendet. — Ein Herr Branth in Elkjaer theilt, der „Milchzeitung" zufolge, in Nr. 44 des „Landmands-Blade" 1890 seine Erfahrungen über diese frühzeitige Mastung und seine Mastungsweise mit. Im Winter wurden 20 Stück Stierkälber angesetzt und in den ersten 8—14 Tagen dem Stück in drei Fütterungen täglich 12 Pfd. süße Vollmilch gereicht. Darauf wurde täglich an Stelle von 1 Pfd. Vollmilch 1 Pfd. aufgekochte Magermilch gegeben, bis die Vollmilch ganz durch Magermilch ersetzt war, von welcher nunmehr bis zu 20 Pfd. täglich gegeben wurden. Dabei gingen die Kälber zu zweien lose in Boxen, es wurde gut gestreut und regelmäßig geputzt.

Sowie die Kälber fressen wollten, wurden fein geschnittene Rüben und Heu, dazu Leinkuchen und Haferschrot (2 Pfund) zugelegt und so bis zum August gefüttert. Dann entzog man ihnen allmählich die Milch und gab Rüben, soviel gefressen wurde. Als das Rübenfutter zu Ende war, wurde statt dessen grün gemähter Roggen, später Gras und Mengkorn gereicht. Im September wurden die Thiere angebunden und erhielten in täglich vier Fütterungen Turnips, später, im Winter, auch Kohlrabi, und die Menge des Kraftfutters wurde auf 5—6 Pfd. gesteigert, doch in kleineren Gaben verabreicht, um besser aufgenommen zu werden. Zweimal täglich wurden die Krippen mit Wasser gespült und zwischendurch Heu und Stroh gegeben, doch wurde Wasser und Rauhfutter nur wenig aufgenommen. Am 5. December im folgenden Winter, 355 Tage alt, hatte das Thier verzehrt:

250	Pfd. Vollmilch	× 1/3	= 84	Pfd.	Kraftfutter
5671	„ Magermilch	× 1/6	= 944	„	„
309	„ Leinsamenkuchen	× 1	= 309	„	„
446	„ Haferschrot	× 1	= 466	„	„
1626	„ Grünfutter	× 1/10	= 163	„	„
37	Tonnen Rüben	à 16	= 592	„	„
		zusammen	2538	Pfd.	Kraftfutter.

Das Lebendgewicht der Ochsen betrug zu dieser Zeit im Durchschnitt 654 Pfd. Das Gewicht der Kälber am Tage der Aufstellung ist leider nicht festgestellt, sondern nur zu 60 Pfd. geschätzt. Nimmt man dies Gewicht als richtig an, so haben die Thiere 594 Pfd. aufzuweisen (gleich täglich 1,67 Pfd.), hierzu 2538 Pfd. Kraftfuttermittel verfüttert, mithin 4,27 Pfund Kraftfutter zu 1 Pfd. Fleischansatz gebraucht. Die erste Periode ist die günstigste der Mastzeit.

In der 154 Tage dauernden folgenden Periode, vom 5. December bis 1. Mai des nächsten Jahres, dem Verkaufstage, verbrauchten sie pro Stück folgende Futtermengen:

343	Pfd. Leinkuchen	× 1	= 343	Pfd.	Kraftfutter
459	„ Haferschrot	× 1	= 459	„	„
35	Tonnen Rüben	à 16	= 560	„	„
		zusammen	1362	Pfd.	Kraftfutter.

Der Zuwachs der nun 17 Monate alten Thiere betrug in dieser zweiten Periode auf das Stück 218,5 Pfd., es wurden also zu 1 Pfd. Zuwachs 6,13 Pfd. Kraftfutter, bedeutend mehr als während der ersten Periode, gebraucht. Während beider Mastperioden zusammen, also während der ganzen Zeit der Mast, sind für jedes Stück 3900 Pfd. Kraftfutter aufgewendet, womit ein Zuwachs von 812,5 Pfd. erzielt wurde. Es ist demnach während der ganzen Mast 4,8 Pfd. Kraftfutter auf 1 Pfd. Zuwachs zu rechnen.

Der Versuchsansteller äußert sich zu den Mastergebnissen dann weiter in folgender Weise. Beim Verkauf brachten 100 Pfd. Lebengewicht 37,5 Mark. Wenn auch bei den jetzigen Preisen nur 30—32 Mk. für 100 Pfd. lebend erzielt würdeu, so würde doch diese Mast lohnend sein, da das Kraftfutter, von dem kaum 5 Pfd. auf 1 Pfd. Zuwachs erforderlich waren, mit 6 Pfg. das Pfund sich hierbei verwerthen, während die Kraftfutterstoffe zur Zeit kaum 5½ Pf. das Pfund kosteten. Das sind Resultate von Jungviehmast.

Demgegenüber weiß man aus zahlreichen Mastberechnungen bei ausgewachsenen Thieren, daß 1 Pfd. Zuwachs 6—7, ja bis 10 Pfd. Kraftfutter bedingt. Es ist also das Resultat der frühzeitigen Mästng ein sehr gutes zu nennen. Es zeigt, daß eine wohlgeordnete Fleischproduction recht vortheilhaft sein kann, besonders scheint die Rübenmästung hierzu beigetragen zu haben. Man kann nach dem Vorstehenden mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß bei Jungviehmast eine Tonne (100 kg) Rüben in drei Pfund Fleisch, Lebendgewicht, sich umsetzen läßt. Es ergiebt sich darnach von 0,5 ha Land, dessen Ertrag mit 300 Tonnen Rüben angenommen, als Nutzung dieser Fläche ein Zuwachs von 3 × 300 = 900 Pfd. Lebendgewicht, im Werthe von 270 Mk., bei einem Preise von nur 30 Mk. für 100 Pfd. lebend.

Bei Mast von ausgewachsenem Vieh darf man nicht mehr als ⅔ dieser Summe von derselben Futtermenge bezw. Anbaufläche annehmen, es verdient darnach dieser Unterschied vollste Beachtung bei Aufstellung einer Rentabilitätsberechnung von Mastungen. Günstige Mastberechnungen von ausgewachsenem Vieh beruhen mehr in besonders vortheilhaftem Ein- bezw. Verkauf; in ihrer Beziehung zur Ausnutzung der Bodenfläche und Verwerthung der Futtereinheiten stellen sie sich nicht so günstig. Bei der frühzeitigen Mast zieht man besonderen Nutzen aus dem natürlichen Wachsthum des Jungviehs, ein Vortheil, der bei Beginn der Mast im ausgewachsenen Alter verloren geht. Soll daher die Fleischproduction neben der Meiereiwirthschaft ihren Platz behaupten und ertragreich sein, so ist jedenfalls die Mast von Jungvieh die Form, welche den größtmöglichsten Nutzen verspricht.

Zur Hafercultur.

Von Klostergutspächter Beseler-Weende.

Der Hafer, dem man in früherer Zeit in der Landwirthschaft die Rolle zuwies, das Letzte aus dem Boden herauszuholen, mit der geringsten Bodenklasse sich abzufinden, erfüllte getreulich, was man von ihm verlangte; da, wo andere Früchte ganz den Dienst versagten, lieferte er eine, wenn auch noch so kümmerliche, Ernte ab.

Erst in neuerer Zeit seit Anwendung künstlicher Düngemittel hat man erkannt, daß die Haferpflanze, die bisher als Aschenbrödel behandelte, auch als Prinzessin ihre Stellung mit Anstand und Würde auszufüllen weiß. Es dürfte kaum ein landwirthschaftliches Culturgewächs die ihm reichlich zur Verfügung gestellten Nährstoffe so sicher ausnutzen und so dankbar sich erweisen für sorgsame Pflege als der Hafer.

Es ist Sache jedes einzelnen Landwirths, für seine Wirthschaft festzustellen, auf welchem Boden, nach welcher Vorfrucht er gut thut, Hafer zu bauen, welche Hafersorte er auszuwählen hat, und durch wie hohe Gaben künstlichen Düngers er in dem speciellen Fall mit einiger Sicherheit noch die Ernten zu steigern vermag. Gewissenhafte Prüfung dürfte heute noch manchen Landwirth veranlassen, in seiner Wirthschaft da, wo Weizen nicht sicher gedeiht, oder auf Boden, welcher als nicht geborener Gerstenboden nur Gerste von geringerer Qualität liefert, beide Früchte mehr zurücktreten zu lassen und dem Hafer eine hervorragende Rolle anzuweisen.

Es ist zweifellos unmöglich, dem Landwirth ein Recept zu geben, nach welchem er in der Lage ist, in jedem speciellen Falle seinen Hafer am zweckmäßigsten zu cultiviren; es soll deshalb in der Hauptsache nur versucht werden, durch einige Andeutungen über die Cultur des Hafers darauf hinzuweisen, in welchen Grenzen die Versuche für den Haferanbau, welche keinem Landwirth in seiner Wirthschaft erspart bleiben, sich etwa zu bewegen haben.

Auf Niederungsboden wird, wenn nicht ganz ausnahmsweise ungünstige klimatische oder Bodenverhältnisse vorliegen, dasjenige Haferfeld den höchsten Körnerertrag geben, welches am zeitigsten bestellt wurde.

Der Hafer ist sehr dankbar gegen eine sorgsame Vorbereitung des Ackers, welche natürlich am normalsten ausfällt, wenn das Land schon vor Winter gepflügt war, sodaß im Frühjahr nur eine flache Bearbeitung mit Extirpator oder Krümmer, Egge und Walze nöthig ist.

Stallmist sollte man höchstens im Herbst zeitig unterpflügen; am liebsten vermeide man eine Stallmistdüngung ganz, jedenfalls im Frühjahr, weil solche sehr leicht durch starkes Lockern des Bodens den Ertrag beeinträchtigt.

Welche Nährstoffe im künstlichen Dünger dem Hafer zu reichen sind, ist, wie schon gesagt, durch Versuche zu ermitteln, wenn nicht bereits unzweifelhaft feststeht, daß solche in reichlicher Menge im Boden vorhanden sind. Vorzüglich in Betracht kommen hierbei Kali, Kalk und Phosphorsäure. Es sei nur bemerkt, daß selbst in Kalkboden gelegentlich eine Kalkdüngung die Erträge noch namhaft zu steigern vermag, sei es, weil die oberen Bodenschichten von Kalk ausgelaugt sind, oder weil der aufgefahrene Aetzkalk den häufig vorwiegend dort in der Ackerkrume vorhandenen Thon in seinen physikalischen Eigenschaften günstig verändert hat. Was die Phosphorsäure anbetrifft, so dürfte eine Zufuhr derselben in solchen Böden ohne Wirkung auf das Wachsthum des Hafers bleiben, in welchen die Cultur der Zuckerrübe bereits jahrelang große Quantitäten an Phosphorsäure dem Boden zugeführt hat. Wenn eine Phosphorsäuredüngung überhaupt eine entsprechende Wirkung hat, so dürften kaum mehr als 400 kg Thomasmehl, im vorhergehenden Herbst aufgestreut, anzuwenden sein, oder ca. 30—40 kg leicht löslicher Phosphorsäure pro ha in der Form von Superphosphat im Frühjahr bei der Bestellung.

Außer stickstoffreichem Moor- oder Marschboden dürfte nur selten ein Boden gefunden werden, der von Natur so reich an Stickstoff wäre, daß eine Stickstoffdüngung schädlich wirkte oder die Production des Hafers auch nur nicht zu steigern vermöchte. Hier handelt es sich in der Regel nur um die Frage, wie weit man die Stickstoffgaben steigern kann mit sicherer Aussich auf entsprechende Steigerung der Pflanzenproduction. Stickstoff wirkt am besten in der Form von Chilisalpeter, sodaß nur, wenn der Stickstoff in einem anderen Düngemittel billiger zu kaufen ist, die Frage erörtert zu werden braucht, ob ein solches dem Chilisalpeter vorzuziehen sei. Durch den Versuch ist aber stets festzustellen, wie viel Chilisalpeter man anzuwenden hat; denn unter Umständen ist es gerathen, nicht mehr als 100 kg pro ha anzuwenden, während nicht selten Gaben von 400 kg noch mit Sicherheit eine sehr hohe Rente bringen. Wendet man mehr als 200 kg an, so ist es zweckmäßig, die eine Hälfte während der Bestellung zu geben, die andere Hälfte, wenn die Blätter der Haferpflanzen beginnen sich intensiv grün zu färben. Zu große Gaben bei der Bestellung auf einmal in den Acker gebracht, lassen befürchten, daß starke Regengüsse einen Theil des Chilisalpeters in den Untergrund spülen, welchen die Pflanze noch nicht auszunutzen vermochte. Sieht andererseits der erfahrene Wirth, daß die jungen Pflanzen sich auffallend kräftig entwickeln, so ist er noch in der Lage, die zweite Chilisalpetergabe im Sack zu behalten und sich dadurch vielleicht vor Schaden zu bewahren. Nicht genug Wert kann auf die gleichmäßige Vertheilung des Chilisalpeters gelegt werden. Dieselbe wird am sichersten dadurch erreicht, daß man jedesmal die Säeleute in zwei Malen — das eine Mal lang, das andere Mal quer — über den Acker gehen läßt. Selbst für die Düngerstreumaschine dürfte sich eine solche doppelte Arbeit durch gleichmäßige Vertheilung des Düngers bezahlt machen.

Den starken Stickstoffgaben entsprechend, muß die Menge der Einsaat sowie der Entfernung der Drillreihen voneinander festgestellt werden. Man drille von dem besten Saatkorn nicht unter 70 kg pro ha, während über 100 kg bei höchsten Stickstoffgaben auf fruchtbarem Niederungsboden meistens schon schädlich wirken, mindestens überflüssig sein werden. Durch einen Versuch wird man das Richtige finden. Die Entfernung der Drillreihen voneinander betrage nicht weniger als 21 cm und nicht mehr als 24 cm. Es soll mit Vorstehendem nicht gesagt sein, daß es nicht auch geringen, wenig strohwüchsigen Niederungsboden, z. B. sandigen gäbe, auf welchem die Einsaat stärker und die Drillreihen enger zu wählen sind.

Eine sorgsame Bearbeitung des Hafers mit Hackmaschine und Handhacke ist in der Regel in höchstem Maße lohnend. Wer glaubt, daran zweifeln zu müssen, weil sein Boden etwa solche Unkräuter nur wenig producirt, welche die jungen Haferpflanzen beschatten und durch Entziehung der Nahrung erheblich schädigen, der belehre sich durch den Versuch. Will man durch das Hacken die Haarröhrchenthätigkeit in den obersten Bodenschichten aufheben, um dadurch den unteren Schichten den Wasservorrath möglichst zu erhalten und zugleich das Unkraut gründlich vertilgen, so suche man den ersteren Zweck hauptsächlich durch die Hackmaschine zu erreichen und diene beiden Zwecken dadurch, daß man einige Wochen später mit einer 12—13 cm breiten Handhacke in den Reihen lang herunterzieht. Dadurch erreicht man in billigster Weise, daß der von der Hackmaschine gleichmäßig gelockerte Boden wieder umgewandt, noch mehr zerkleinert wird und die Drillreihen nunmehr von Unkraut gründlich gereinigt werden.

Im Höhenboden, namentlich, wenn derselbe ein kalter thoniger ist, pflegt das minder günstige Klima auf die jungen Haferpflanzen oft so schädlich einzuwirken, daß dadurch eine Störung in der Entwickelung der Pflanzen eintritt, deren schädliche Folgen sie häufig nicht wieder zu überwinden vermögen. Man säe hier also lieber nicht vor Anfang bis Mitte April.

Das für den Niederungsboden in Bezug auf Vorbereitung des Ackers zur Saat, sowie Stallmist- und künstlichen Düngung Gesagte gilt auch für den Höhenboden; nur wird hier in der Regel eine stärkere Einsaat und eine geringere Entfernung der Drillreihen voneinander zu wählen sein, als dort. Die nöthige Einsaatstärke wird hier, gute Cultur und reichliche Ernährung der Pflanzen vorausgesetzt, schwanken zwischen 100 und 140 kg für den Hektar. Die größte Entfernung der Drillreihen voneinander wird höchstens 18 cm betragen dürfen, während unter Umständen 13 cm das Richtige sein können.

Für Höhenboden, namentlich wenn viele Steine die Arbeit erschweren, kann das Hacken zu theuer, überflüssig und selbst schädlich sein. Auch hier muß ein öfter wiederholter Versuch entscheiden.

Bezüglich der Ernte des Hafers auf Niederungs-, wie Höhenböden sei endlich nur das eine gesagt, daß ein Binden des Hafers unmittelbar hinter der Sense und Aufstellung der Bunde in Haufen unter allen Umständen das richtige zu sein scheint; der am Boden liegende Hafer wird von Ungeziefer aller Art mehr geschädigt als der in Bunden aufrecht stehende, das Korn verliert durch Bethauen die Farbe. Bei Regengüssen oder gar anhaltendem Regenwetter endlich ist das Korn des in Haufen gestellten Hafers weit mehr gegen Auswachsen geschützt als das des am Boden liegenden.

Gerste-Düngungsversuche.

Professor Dr. Paul Wagner in Darmstadt verbreitet eine Aufforderung nachstehenden Inhalts.

Zahlreiche Feldversuche haben ergeben, daß Stickstoffdüngungen (namentlich Ammoniaksalzdüngungen) bei Gerste erheblich geringere Mehrerträge an Körnern und Stroh hervorgebracht haben als bei Hafer, Weizen und Roggen. Auch die Qualität der Gerste ist durch starke Stickstoffdüngung vielfach verringert worden. Ich habe nach der Ursache dieser Erscheinungen gesucht und habe gefunden, daß dieselbe in dem verhältnißmäßig großen Bedürfniß der Gerstenpflanze nach löslicher Phosphorsäure und löslichem Kali liegt. Auf einem mit mäßigen Mengen von Phosphorsäure und Kali gedüngten Boden producirten je 100 kg Chilisalpeter einen Mehrertrag von rund 750 kg Haferkörner. Auf dem gleichen Boden und bei der gleichen Düngung dagegen producirten 100 kg Chilisalpeter nur 240 kg Gerste. Diese Gerste war zugleich reicher an Protein, als es für eine gute Braugerste statthaft ist. Durch vermehrte Beidüngung von Phosphorsäure und Kali aber gelang es, die 100 kg Chilisalpeter unter sonst gleichgebliebenen Verhältnissen zu einer Mehrproduction von nicht weniger als 540 kg Gerste zu zwingen und diese Gerste war zugleich ärmer an Protein, stellte also eine bessere Verwerthung für Brauzwecke in Aussicht. Dies Resultat ist wichtig, denn es kann dem Landwirth nicht gleichgiltig sein, ob 100 kg Chilisalpeter ihm einen Mehrertrag von 540 kg oder von nur 240 kg Körner liefern und ob das Product in einer guten oder in einer schlechten Braugerste besteht. Proteinarme mährische Braugerste pflegt von den Brauern bis zu 4 Mk. pro 100 kg höher als die hiesige bezahlt zu werden! Ich fordere nun die Landwirthe hierdurch auf, ihren Boden zu prüfen, ob er für die Gerstencultur reich genug ist an Kali und Phosporsäure, oder ob man durch Kaliphosphatdüngung eine Steigerung der Gersteneträge und eine bessere Qualität der Gerste erzielen kann. Diese Prüfung ist nicht schwer und sie wird dem betreffenden Landwirth unzweifelhaft von großem Werthe sein. Ich schlage vor, in der nachstehenden Weise einen Versuch auszuführen und die folgenden Punkte dabei zu berücksichtigen. 1. Es wird für den Versuch ein möglichst gleichmäßig beschaffenes und möglichst horizontal gelegenes, 2½ oder 5 Morgen großes Ackerstück gewählt. 2. Das Ackerstück wird in 5 Parzellen à ½ oder 1 Morgen getheilt. 3. Die Parzellen erhalten die folgende Düngung pro Morgen: Parzelle 1: keine Düngung. Parzelle 2: 75 Pfd. Chilisalpeter. Parzelle 3: 60 Pfd. schwefels. Ammoniak. Parzelle 4: 75 Pfd. Chilisalpeter, 200 Pfd. Kainit, 300 Pfd. Thomasschlacke. Parzelle 5: 60 Pfd. schwefels. Ammoniak, 200 Pfd. Kainit, 300 Pfd. Thomasschlacke. Ist der Boden so reich an Stickstoff, daß eine Düngung von 75 Pfd. Chilisalpeter pro Morgen für Gerste eine zu starke sein würde, so sind nur 50 Pfd. Chilisalpeter und dementsprechend auch nur 40 Pfd. schwefelsaures Ammoniak anzuwenden, während andererseits, also auf stickstoffarmen Boden, die Düngung auf 100 Pfd. Chilisalpeter bezw. 80 Pfd. Ammoniaksalz zu erhöhen ist. 4. Kainit und Thomasschlacke werden im Gemenge ausgestreut und eingepflügt. Salpeter und Ammoniaksalz werden auf die rauhe Furche gestreut und eingeeggt. 5. Es ist dringend erwünscht, daß der Versuch doppelt ausgeführt werde, d. h. daß die gleiche Versuchsreihe auf einem anliegenden Ackerstück von möglichst gleicher Beschaffenheit gleichzeitig wiederholt werde. 6. Ist es durchführbar, so empfiehlt es sich, den gleichen Versuch auch mit Hafer zur Ausführung zu bringen.

Diejenigen Landwirthe, welche den vorgeschlagenen Versuch auszuführen beabsichtigen und welche zugleich die Güte haben wollen, mir seiner Zeit Mittheilung über das Ergebniß zu machen, ersuche ich um Uebermittelung ihrer Zustimmung, damit ich Veranlassung nehmen kann, ihnen über die Feststellung und Beurtheilung der Resultate noch Näheres mitzutheilen.

Correspondenzen.

Berlin, 18. März. [**Zur Abänderung des Branntweinsteuergesetzes.**] Die Branntweinsteuer-Commission des Reichstages erledigte heute die zweite Lesung des Gesetzentwurfes. Artikel 1 lautet: Bei der erstmaligen Neubemessung der Jahresmenge Branntwein, welche die einzelnen Brennereien zum niedrigeren Satze der Verbrauchsabgabe herstellen dürfen, werden für diejenigen bisher betheiligten landwirthschaftlichen Brennereien, welche in den abgelaufenen letzten drei Jahren nur während der Zeit vom 1. October bis 15. Juni betrieben worden sind und an einem Tage durchschnittlich nicht mehr als 1050 l Bottichraum bemaischt haben, statt der in den letzten drei Jahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabensatze hergestellten Jahresmengen um ein Fünftel der letzteren erhöhte Mengen in Rechnung gestellt. Münch (freis.) beantragt, daß für die bisher betheiligten landw. Brennereien, welche in den abgelaufenen letzten drei Jahren an einem Tage durchschnittlich nicht mehr als 1050 l, während des ganzen Jahres jedoch nicht mehr als 267 750 l Bottichraum, bemaischt haben, statt der in den letzten drei Jahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabesatze hergestellten Jahresmengen um ⅕ der letzteren erhöhte Mengen in Rechnung gestellt werden. Der Reg.-Commissarius erwiderte auf Anregung des Abg. Münch, daß die in Art. I gewährte Begünstigung nur denjenigen Brennereien zu Theil werden solle, welche die gestellten Bedingungen in den abgelaufenen drei Jahren erfüllt haben. In Zukunft solle auch dann eine Aenderung nicht getroffen werden, wenn auch der Brenner die Bedingungen des Art. I erfülle. Nach längerer Verhandlung nahm die Commission den Artikel I mit dem Antrage Münch an. Zu Art. II haben die Abgg. Buhl (natlib.), Gamp (Reichsp.), Gräber (c.), v. Kleist und Graf Mirbach (c.) mehrere Anträge gestellt. Danach sollen zunächst an Branntweinmaterialsteuer a. vom hl Treber von Kernobst und eingestampfte Treber 0,25 Mk. b. vom Kernobst 0,35 Mk. (die Vorlage hatte für eingestampfte Treber 0,35 Mk. festgestellt) entrichtet werden. Ferner soll dem § 42 Ziffer 5 Absatz 2 des bestehenden Gesetzes beigefügt werden: Die Materialsteuer wird a. in denjenigen Brennereien, welche in einem Jahre nicht mehr als 50 l reinen Alkohol erzeugen, nur zu 4/10, b. in Brennereien, welche mehr als 50 l, doch nicht über 1 hl reinen Alkohol erzeugen, nur zu 3/10 der in Absatz 1 festgestellten Steuerbeträge erhoben. Ferner soll § 42 Ziffer 6 also gefaßt werden: Vom 1. April 1891 ab tritt § 42 unter Ziffer I am Schlusse nachstehende Bestimmung als Absatz 4 hinzu: In so fern Brennereien, welche der Materialsteuer unterliegende Stoffe verarbeiten, von der im Absatz 3 gewährten Befugniß Gebrauch machen, wird a) von Branntwein, welcher in Brennereien hergestellt ist, die in einem Jahre nicht mehr als 50 l reinen Alkohol erzeugen, uur ein Zuschlag von 0,08 Mk., b) von Branntwein, welcher in Brennereien hergestellt ist, die in einem Jahre mehr als 50 l reinen Alkohol, jedoch nicht über 1 hl erzeugen, nur ein Zuschlag von 0,16 Mk. für das Liter reinen Alkohol erhoben. Nachdem Gröber diese Anträge begründet hatte, erklärte Schatzsecrtär Freiherr von Maltzahn, daß die verbündeten Regierungen denselben voraussichtlich nicht widersprechen werden. Die anwesenden Vertreter der Regierungen von Bayern und Württemberg stimmten dieser Auffassung bei, der Vertreter Badens mit dem Vorbehalt, daß ihm die Freilassung des Haustrunkes angenehmer gewesen wäre. Anstatt des 1. April 1891 wurde der 1. Juli 1891 gesetzt und hierauf werden die Compromißanträge angenommen.

(P. Z.) **Zirke**, 12. März. [**Fischbrutanstalt.**] Seit Kurzem haben wir auch in unserer Nähe eine Fischbrutanstalt erhalten. Das im Forstschutzbezirk Kuckuksmühle bei Neugattum belegene schöne Quellenfließ ist durch vom Oberförster Engelmann hierselbst gemachte Versuche und Prüfungen als für edle Fischzucht geeignetes Wasser befunden worden. Fortgesetzt unternommene Messungen ergaben, daß die Temperatur des Wassers auch in der Mitte des Sommers nur etwa + 10 Gr. Reaumur betrug. Durch umfangreiche Bemühungen gelang es Herrn Engelmann zunächst nun in den nach dem Hochwasser — Winter 1889/90 — durch den Dammdurchbruch von den zahlreichen Fischsorten entleerten ehemaligen Kuckuksmühlenteich Forellenbarsche einzusetzen, welche er von dem berühmten Fischzüchter Max von dem Borne auf Berneuchen bezog. Dieser Versuch scheint nach den bis jetzt gemachten Wahrnehmungen und Beobachtungen ein wohlgelungener zu sein. Dies sollte jedoch nicht die Hauptaufgabe in den Neuanlagen der Fischzucht sein. Den unausgesetzten Bemühungen des vorerwähnten Herrn gelang es, die Aufmerksamkeit der Behörde für seine Pläne zu gewinnen, und so wurde im Sommer 1890 in dem erwähnten Quellenfließ oberhalb des Mühlenteiches ein ca. 30 a großer künstlicher Fischteich angelegt und zugleich ein eigens dazu eingerichtetes Fischbruthaus erbaut, in welchem wirkliche Forellen gezüchtet werden sollen. In dieser Woche ist nun bereits eine Sendung Forelleneier aus der bekannten Fischzuchtanstalt Stelzenhof bei Freiburg in Baden durch die hiesige Oberförsterei beim Revierförster Pintig in Kuckuksmühle eingetroffen und in dem Bruthause untergebracht worden. Die Aufsicht und Pflege, welche ganz besondere Sorgfalt erfordert, ist Herrn Pintig anvertraut worden.

Saatenstandsberichte.

(P. Ztg.) **Aus dem Posener Kreise.** Der harte und langandauernde Winter hat den Saaten, obgleich ihnen vor Weihnachten eine schützende Decke fehlte, nicht geschadet. Mit dem Eintritt strengerer Kälte fielen nach und nach bedeutende Schneemassen nieder, die den Saaten gegen den Frost und die heftigen Stürme Schutz gewährten. So viel und so hohen Schnee wohl die Felder in diesem Jahre gehabt haben, und so groß auch die Besorgnisse mancher Ackerwirthe vor Wasserüberschwemmungen waren, so glücklich haben sich diese Schneemassen in verschiedenen Perioden rasch in Wasser aufgelöst und auf den noch festgefrorenen Aeckern schnell verlaufen, ohne erheblichen Schaden zu verursachen. Die starke Schneedecke hat auf die niedere Pflanzenwelt überhaupt einen wohlthätigen Einfluß gehabt. Die Roggensaaten zeigen keineswegs ein schlechtes Aussehen. Auf reichem, gut bearbeitetem und gedüngtem Acker befriedigt der gegenwärtige Stand, was um so erklärlicher ist, als die Saaten in ihrem Winterschlaf nicht gestört wurden, die Pflanzen blieben in einem natürlichen ununterbrochenen Zustand, wuchsen nicht zwecklos fort, wodurch ihre Lebenskraft für zweiten Vegetationsproceß theilweise schon untergraben wird. Im Monat Februar war die Witterung für die Saaten, im ganzen auch für die Oelfrüchte, nicht ungünstig, und bei den gegenwärtigen warmen Tagen haben sie auf abgetrocknetem besseren Höheboden einen durchaus befriedigenden Anlauf genommen. Wenn nicht Alles täuscht, so gehen wir nach früheren Erfahrungen einer der gesammten Vegetation zusagenden Frühjahrswitterung entgegen.

Die „B. B.- u. H.-Ztg." läßt sich aus dem fruchtbaren kleinrussischen Gouvernement Poltawa schreiben: Der Winter herrschte hier bis gegen den 19. Februar a. St. mit voller Strenge, schlug aber auf einmal in Thauwetter um. Der plötzliche Witterungswechsel ist den Wintersaaten durchaus nicht dienlich, denn die Felder sind durch die großen Wassermengen, welche der Schnee zurückläßt und durch die Kälte in den Nächten Gefahren ausgesetzt, die wohl das Umpflügen größerer Landflächen zur Folge haben können. Ernstliche und von maßgebender Seite herrührende Klagen in dieser Hinsicht sind mir indeß bis jetzt nicht zu Gehör gekommen und kann man also heute von einem schlechten Stande der Wintersaaten in Südwestrußland, wie dies von verschiedenen Seiten berichtet wurde, mit Recht nicht sprechen.

Aus Schlesien.

Mittheilungen vom landwirthschaftlichen Institute der Königl. Universität zu Breslau.

Von Professor Dr. Holdefleiß.

Zu den so wünschenswerthen Demonstrationen für die Thierzuchtlehre habe ich mir, so weit die Kürze der Zeit es zuließ, die Herbeischaffung einer Anzahl von typischen Racethieren angelegen sein lassen, von welchen im vergangenen Winter folgende aufgestellt waren:

eine Kuh, schlesisches Rothvieh,
ein junger Bulle, schlesisches Rothvieh,
eine Kuh, Landrace, als Gegenstück zu vorigen,
ein Kalb, von voriger, aus Kreuzung mit Simmenthaler Bullen,
ein Schafbock, charakteristischer Rambouillet, von deutschem Kammwolltypus,
zwei Mutterthiere, charakt. Rambouillet von deutschem Kammwolltypus,
ein Schafbock, hornloser Rambouillet,
ein Schafbock, Tuchwoll-Typus, Electoral,
zwei Mutterthiere, Tuchwoll-Typus, Electoral,
ein Schafbock, Hampshiredown,
zwei Mutterthiere, Hampshiredown,
drei Lämmer von Rambouillet und Hampshiredowns.

Sobald die Ställe noch weiter hergerichtet sind, wird der Bestand noch weiter vervollständigt werden. Die Thiere erregten das lebhafteste Interesse der Studirenden und ergänzen das Demonstrationsmaterial der Vorlesung in günstigster Weise.

Sie rühren her von schlesischen Züchtern, und sind von solchen aus reinem uneigennützigem Interesse für das Gedeihen des Instituts, nachdem ich die Thiere dem Zwecke entsprechend aus den betreffenden Herden hatte auswählen dürfen, theils vollständig als Geschenk überwiesen, theils leihweise hergegeben. Durch den letzteren Modus erhält das Institut besonders werthvolle Thiere, deren Anschaffung zunächst noch zu theuer sein würde, auf beliebige Zeit und zu vollster Benutzung; und es besteht der Vortheil, daß sie, wenn sie der Demonstration genügend gedient haben, gegen andere charakteristische Exemplare umgetauscht werden können. Die Herren, welchen in dieser Beziehung ich im Namen des Instituts zu besonderem Danke verpflichtet bin, sind folgende: Beyme-Ottendorf, Schacht-Sadewitz, Stapelfeld-Kammendorf, Hicketier-Wangern, Tyhrenfurth-Jacobsdorf, Nonne-Heidau.

Ferner ist jetzt ein Versuchsfeld von zunächst 5 ha, wozu im Herbst noch eine Fläche von $1\frac{1}{2}$ ha tritt, in Benutzung genommen. Dasselbe ist vom Rittergute Schwoitsch erpachtet, liegt dicht bei Wilhelmshafen, und ist demnach durch die im Sommersemester jeden Tag stündlich fahrenden Dampfer bequem zu erreichen. Die Bestellung des Feldes erfolgt jetzt im Frühjahr, und es werden sowohl die beachtenswerthen Sorten der Culturpflanzen zu Demonstrationszwecken angebaut, als auch Düngungsversuche angestellt.

Ueber den Fortgang der Arbeiten wird seiner Zeit weiter berichtet werden. (In Bezug auf den Lehrplan und die Vorlesungen am landwirthschaftlichen Institut der Königl. Universität zu Breslau für das Sommersemester 1891 verweisen wir auf das Inserat in Nr. 20 des „Landwirth" — Red.)

Saatenstands- und Feldberichte.

Kr. Freystadt. E. Ueber die Wintersaaten läßt sich von hier berichten, daß der Schnee und der lange Winter recht ungünstig für die Saaten gewesen sind. — Raps hat sehr gelitten, ist dünn geworden und wird vielfach Lücken zeigen. — Weizen ist gut aus dem Winter gekommen und nur in einzelnen Beetfurchen etwas angefault. — Von Roggen wird auf kälteren Böden manches umgeackert werden müssen, wogegen auf leichteren und durchlassenden Böden Lücken nur in Furchen sich zeigen; doch ist im ganzen die Saat geschwächt aus dem Winter gekommen. Starke und ganz spät bestellte Saaten haben mehr gelitten. — Das Frühjahrswetter ist bisher günstig für die Herbstsaaten gewesen. — Die Kartoffeln in den Mieten haben durch Einfrieren in dieselben vielfach gelitten.

Kr. Rosenberg B. Nachdem der Schnee von den Feldern verschwunden, sieht man erst, welchen Schaden der hohe Schnee, der so lange die Saaten bedeckt hat, angerichtet hat. Die Roggenfelder sehen schwarz aus und läßt sich heute noch nicht beurtheilen, wie groß der Schaden ist, den die großen Schneemassen angerichtet haben. Weizen und Klee sind gut durch den Winter gekommen. — Bleibt die Witterung günstig, so dürfte demnächst mit der Frühjahrsbestellung begonnen werden.

r. **Schweidnitz**, 15. März. [**Aus Feld und Gärten.**] Die warme Witterung der vergangenen Tage hat die Felder derart getrocknet, daß die Frühjahrsarbeiten auf denselben allenthalben begonnen haben. Da der Winterroggen zum größten Theil sehr schlecht durch den Winter gekommen ist, werden viele Schläge zur Ausäckerung kommen, die Besitzer werden daher theils mehr Sommerhalmfrüchte säen, theils mehr Hackfrüchte anbauen. Der Weizen zeigt zum größten Theil einen befriedigenden Stand. Die Kleefelder haben hie und da durch Mäusefraß gelitten. Dem Anbau von Zuckerrüben werden auch in diesem Jahre große Flächen Landes gewidmet. Die Besitzer von Zuckerfabriken haben kürzlich mit den Landwirthen Abschlüsse gemacht. Vereinbart sind pro Ctr. 95 Pf. u. 40 pCt. Schnitzel. — In den Gemüsegärten ist man fleißig mit Umgraben und Pflanzen beschäftigt. Die Arbeitskräfte sind, da ein großer Theil der Bevölkerung sich der Fabrikarbeit zuwende, knapp. Gegenwärtig werden die Kartoffelmieten geöffnet und die den Winter über darin geborgenen Kartoffeln herausgenommen. Das Resultat der Ueberwinterung ist ein befriedigendes. In Folge des strengen Winters haben die Rosenzüchter zum Theil recht herbe Verluste zu beklagen; viele Rosenbäumchen sind nicht mehr triebfähig, besonders da, wo man versäumt hatte, dieselben recht zeitig zu bedecken. Insbesondere sind viele der edleren Sorten zu Grunde gegangen. Auch der Wein hat hie und da in Folge des Glatteises gelitten.

Marktberichte.

Berlin, 18. März. [**Produktenbörse.**] **Weizen höher.** Zu notiren per 1000 Kilo April-Mai 211,25—213,25, Mai-Juni 210,00—211,00 Juni-Juli 211,00 bez.

Roggen fest. Per 1000 Kilo April-Mai 182,75—183, Mai-Juni 179,50—179,75, Juni-Juli 177,75 Mk. bez.

Hafer fest. Per 1000 Kilo April-Mai 155,25—156,50, Mai-Juni 157 Mk. bez.

Gerste per 1000 Kilo 140—185 Mk. je nach Qual. bez.

Roggenmehl per 100 Kilo brutto incl. Sack Nr. 0 —, Nr. 0 und 1 25,00—24,00 Mk. bez.

Weizenmehl per 100 Kilo brutto incl. Sack Nr. 00 28,00—26,00, Nr. 0 25,25—22,75 Mk., feine Marken über Notiz bez.

Spiritus höher. Per 10000 Literproc. loco mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe 70,50, loco mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe 50,90, per April-Mai 70er 50,50—50,80, Juni-Juli 70er 50,40—50,90, Juli-August 51,30 bez.

Berlin, 16. März. [**Kartoffeln.**] Von einer flauen Stimmung kann hinsichtlich des dieswöchentlichen Geschäfts eigentlich nicht die Rede sein, indessen haben wir doch auf eine fast vollkommene Ruhe hinzuweisen. Nur in Brennkartoffeln war die Nachfrage sehr bedeutend, und gingen dieselben dadurch im Preise bedeutend höher. Für gute rothe Daber'sche Eßwaare wurde pro Ctr. bis 3 Mk. bez., Mittelwaare bis 2,90, Futter- und Brennwaare pro 24 Ctr. bis 48 Mk. (Ztschr. f. Spir.-Ind.).

Berlin, 18. März. [**Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Handel in der Central-Markthalle.**] Fleisch. Rindfleisch 58—60, Kalbfleisch 60—68 Pf., Hammelfleisch 48—52, Schweinefleisch 45—52 Pf., Schinken ger. mit Knochen 72—85 Pf., Speck ger. 60—75 Pf. per Pfd.— Wild und Geflügel. Rothwild 0,50—0,40, Damwild 0,50—0,60, Rehwild 0 90—1,20 Mk. pro Pfd. Kaninchen 0,00—0,75 Mk. — Fasanenhähne 4,50—6,00, Birkhähne 1,50—2,25, Wildenten 1,50, Schneehühner 0,80—0,95 Mk.— Geflügel, lebend. Enten 1,20—1,80, Puten 5,00—6,50, Hühner, alte 1,60, Tauben 0,60 Mk. — Geschlachtet: Enten 1,20—1,80, Hühner 1,20—1,80, Tauben 0,50—0,65, Puten 0,65—0,70, Kapaunen 2—2,70 per Stck., Gänse 0,60—0,65 Mk. per Pfd.

Butter. Ost- und Westpreuß. 116—120, Holst. und Mecklenb. 115—118 Mk., Schles., Pomm. und Posensche 115—118 Mk., Hofbutter 90—100 Mk., Landbutter 75—85 Mk. per 50 Kilo. — Eier Prima k 2,95 Mk. netto per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 93—98 Mk., inländ. Schweizer 80—85, □ Backstein 24—25, Limburger Prima 38—40, Rhein. Holl. Käse —, Edamer Prima 75 Mk. per 50 Kilo, Harzer 2,60—2,70 Mk. per Kiste. — Gemüse. Speisekartoffeln, neue per 50 Liter — Mk., Dabersche in Waggonlad. per Ctr. 2,60—2,75 Mk., Zwiebeln 3,50—4,00 Mk. per 50 Kilo.

Berlin, 17. März. [Bericht über **Kartoffelfabrikate** von C. H. Helmeke.] Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 14,80—14,80, Prima Kartoffelmehl je nach Qual. 24,60—26,00 Mk., Secunda 22,50—23,50 Mk., Prima Kartoffelstärke 24,50 — 25,00 Mk., Secunda 22,00 — 23,50 Mk. Prima weißer Kartoffelsyrup 42° prompt 30,00 — 31,00, do. März 30,00 — 31,00, gelber prompt 28,50—29,25, do. März 28,05—29,25, prima weißer Kartoffelzucker prompt 29,50—30, März 29,50—30, gelber März 27,50—28,50, Dextrin prompt 32,50—32,75, Krystall. Kartoffelzucker 99 pCt. 55—59 Mk., krystall. Nachprodukt 80 pCt. 26—28 Mk. (Ztschr. für Spiritusindustr.)

Berlin, 16. März. [**Städtischer Centralviehhof.**] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen: 4068 Rinder. Bei guter Nachfrage für den Export war am Sonnabend das Geschäft ziemlich belebt, heute dagegen wurde es langsam, da der Abschluß der letzten Berliner Fleischmärkte ungünstig wirkte. Markt nicht ganz geräumt. Die Preise notirten für I. 58—61 Mk., für II. 53—57 Mk., für III. 47—51 Mk., für IV. 43—45 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. — Zum Verkauf standen: 10412 Schweine (darunter 97 Bakonier, 620 Dänen). Trotz stärkerer Exporte wie in der vorigen Woche war das Geschäft doch flauer zu weichenden Preisen, bis auf einige Bakonier geräumt. Die Preise notirten für I. 52 Mk., ausgesucht darüber, für II. 50—51 Mk., für III. 45—49 Mk., Bakonier 49—50 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. — Zum Verkauf standen: 1818 Kälber. Das Geschäft war ruhiger als in der vorigen Woche. Die Preise notirten für I. 60—65 Pf., für II. 54—60 Pf., für III. 44—53 Pf. für das Pfund Fleischgewicht. — Zum Verkauf standen: 13497 Hammel. In Folge ungünstiger Nachrichten aus England und Frankreich äußerst flau bei rückgängigen Preisen, verblieb ein großer Ueberstand. Die Preise notirten für I. 41—43 Pf., beste Lämmer bis 46 Pf., für II. 38—40 Pf. für das Pfund Fleischgewicht. — Ostermärkte am 26. und 31. März.

Preise der Cerealien in Breslau vom 19. März 1891.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst. M	gute höchst. ₰	gute niedr. M	gute niedr. ₰	mittlere höchst. M	mittlere höchst. ₰	mittlere niedr. M	mittlere niedr. ₰	geringe Waare höchst. M	geringe Waare höchst. ₰	geringe Waare niedr. M	geringe Waare niedr. ₰
Weizen, weißer	20	10	19	90	19	50	19	—	18	50	18	—
dito gelber	20	—	19	80	19	50	19	—	18	50	18	—
Roggen	17	80	17	50	17	30	17	10	16	60	16	10
Gerste	16	—	15	30	14	40	13	90	13	30	12	30
Hafer	14	50	14	30	14	10	13	90	13	70	13	50
Erbsen	16	80	16	30	15	80	15	30	14	30	13	80

Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,08—0,09—0,10 Mk
Heu (neu) 2,20—2,50 Mk. per 50 Kilogr.
Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. per 600 Kilogr.

London, 9. März. [**Kartoffeln.**] (Southwark Waterside.) Die Zufuhren in der verflossenen Woche sind von allen Seiten reichlich gewesen und übertrafen die beschränkte Nachfrage. Die Preise für alle Sorten sind etwas niedriger. Die heutigen Notirungen sind für: Perth- und Forfar-Magnums 105—110, Imperators 105—115, York-Imperators 110—120, do. Magnums 110—120, Lincoln-Magnums 105—110, do. Imperators 100 bis 105, Cambridge-Imperators 95—100, dto. Magnums 100—105 Sh. pro Ton. (The Mark Lane Expreß.)

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Nr. 84. **Jauchenfänge in Rindviehställen.** Hat es sich für Rindviehställe als praktisch erwiesen, die Jauche in gemauerten Gräben unmittelbar hinter dem Vieh aufzufangen und alsdann durch in die Gräben gezogenen Dünger aufsaugen zu lassen? Wird durch derartige Jauchegräben der Stall selbst und die Luft in demselben nicht sehr verunreinigt? Sind die Gräben nicht häufig Veranlassung zu Verletzungen des Viehes? In welcher Weise bezüglich Lage, Größe und Material sind derartige Gräben am zweckmäßigsten auszuführen? Bedürfen dieselben eines Abzuges oder wird die vollständige Aufzehrung der Jauche durch den Dünger bewirkt? v. S.

Nr. 85. **Schafhinke.** Wer kann ein sicheres Mittel gegen hartnäckige, veraltete Schafhinke angeben? B.

Nr. 86. **Weidencultur.** Welche Weidenart ist für einen frisch geschütteten, sandigen Teichdamm zu empfehlen? L.

Nr. 87. **Düngermühlen.** Giebt es mehrere Düngermühlen-Systeme und welche? E.

Nr. 87. **Chilisalpeter-Kopfdüngung.** Ist eine Kopfdüngung von Chilisalpeter auf ausgewintertem Roggen zu empfehlen, und in welcher Menge pro Morgen? G. Z.

Nr. 88. **Strohseil-Knüpfmaschine.** Giebt es eine Maschine, welche aus Krummstroh brauchbare Strohseile knüpft oder dreht? R.

Antworten.

Verhalten von Phosphorsäure und Kalk zueinander im Boden (Nr. 16). Es ist außer Zweifel, daß der Kalk, nachdem er in geeigneter Weise mechanisch mit dem Boden gemengt ist, eine gewisse Zeit fordert, bis er in Bodenwasser gelöst, sich im Boden gleichmäßig vertheilen und alsdann in Form von kohlensaurer Kalkerde in Verbindung mit anderen im Boden vorhandenen Säuren sich niederlegen kann. Wie viel Zeit dieser Proceß fordert, läßt sich kaum vermuthen — bei sehr bindigen Bodenarten wird es langsamer, bei durchlässigen Bodenarten, falls genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, schneller vor sich gehen. Aetzkalk wird sich im Boden schneller vertheilen, da er in Wasser in höherem Grade löslich ist, als Mergel, dessen Lösung in der Bodenflüssigkeit nur durch die in letzterer vorhandenen Kohlensäure ermöglicht wird. Solange nun die Vertheilung des Kalkes nicht in vollkommener Weise erfolgt ist, solange dürfte es nicht räthlich sein, denselben im Boden mit löslichen Phosphaten in Berührung zu bringen. Wenn in solchem Falle ein größeres Quantum von Kalk, welches sich an einer Stelle noch unzertheilt befindet, mit einer größeren Menge von ebenfalls noch nicht vertheilter Phosphorsäure in Berührung kommt, so wird der Kalk zumeist im Ueberflusse vorhanden sein, weil von demselben ja größere Mengen zur Düngung verwendet werden, und es muß in Folge dessen dreibasisch phosphorsaurer Kalk entstehen, eine Verbindung, welche im Wasser wie in der kohlensäurehaltigen Bodenflüssigkeit absolut unlöslich ist, mithin nur äußerst langsame Beweglichkeit im Boden besitzt. Wenn sich dieser Vorgang an zahlreichen Stellen im Boden abspielt, so kann die Vertheilung der Phosphorsäure im Boden nicht in der erwünschten und für eine kräftige Düngewirkung erforderlichen Weise vor sich gehen und der Erfolg dieser Düngung wird ein mangelhafter sein. — Anders ist es, wenn der Kalk, mit welchem gedüngt worden, sich gut und gleichmäßig im Boden vertheilt hat. In diesem Falle wird nur vereinzelt ein größerer Vorrath davon zu finden sein und die später dem Boden zugeführte Phosphorsäure wird weniger intensiv absorbirt und festgelegt, kann sich also zur Förderung ihrer düngenden Wirkung besser gleichmäßig auch nach der Tiefe hin vertheilen. Es ergiebt sich aus diesen Thatsachen die Regel, Kalk und lösliche Phosphorsäure nicht während derselben Bestellzeit anzuwenden. Sollen beide dem Boden für die nachfolgende Sommerfrucht zugeführt werden, so empfiehlt es sich, die eine Düngung (den Kalk) im Herbste, die andere (die Phosphorsäure) im Frühjahr einzuackern und dies um so mehr, je bündiger der Boden ist, d. h. je langsamer die durch die Naturkräfte zu vollendende innigste Vertheilung der Stoffe im Boden erfolgt. — Es soll mit Obigem nicht gesagt sein, daß sichtbare Herabsetzung der Düngewirkung der Phosphorsäure immer eintreten muß, wenn dieselbe unmittelbar hinter dem Kalk eingeackert wird, und in dem von Herrn Fragesteller angezogenen Falle ist eine solche vielleicht nicht zu beobachten gewesen; — es ist jedoch zweifellos besser, es gewöhnlich nicht auf einen solchen leicht schadenbringenden Versuch ankommen zu lassen. Dr. B. Schulze.

Thierischer Dünger und Kalk (Nr. 18). Schädlicher Einfluß des Kalks auf den bereits eingeackerten Stalldünger ist durchaus nicht zu befürchten. Der Kalk hat die Eigenschaft, die Zersetzung der organischen Substanzen im Boden zu befördern und er wird diesen Einfluß auch auf den thierischen Dünger im Boden ausüben. In Folge dessen könnte es eintreten, daß bei starker Kalkgabe die Nachwirkung des Stalldüngers eine kürzere ist. Dies dürfte jedoch der einzige Nachtheil sein, welcher von der Kalkgabe zu befürchten sein könnte. Dr. B. Schulze.

Kalkdüngung (Nr. 18). Als höchste Gabe von Stückkalk für den bezeichneten Boden dürften wohl 16 Ctr. pro Morgen gelten. Obwohl manche selbst 20 Ctr. für zulässig halten, würde es sich doch wohl nicht empfehlen, über die erste Zahl hinauszugehen. Ja, es ist bei vorhandenem Kalkarmuth des Bodens entschieden besser, nicht auf einmal die stärkste Düngung zu geben, sondern lieber öfters eine mäßige Düngung, 8—10 Ctr. pro Morgen, zu bringen. Gaskalk ist ein Stoff, welcher ärmer an Kalk ist, jedoch häufig schädliche Verbindungen enthält. Es ist daher nicht ohne Weiteres zu entscheiden, ob und in welchen Mengen derselbe Verwendung finden kann. Dr. B. Schulze.

Einträglichkeit der Rindviehzucht (Nr. 10) und **Mastviehpreise** (Nr. 15). Ein um die Beantwortung dieser Fragen ersuchter hervorragender Sachverständiger lehnt diese unter folgender Begründung ab. Um die vorliegende Frage genau zu beantworten, müßten Futterrechnungen aufgestellt werden von einer Genauigkeit, wie sie, was das Heu und Stroh betrifft, meiner Ueberzeugung nach in keiner Wirthschaft möglich sind. Noch schwieriger ist die Kostenrechnung des Düngers. Was will der Fragesteller eigentlich? Wie rechnet er den Durchschnitt der 1889 von ihm gewonnenen Rinder: 30, 28 und 24 Pf.? Die Preise der Rinder wechseln ja so, daß jede Rechnung illusorisch sein muß. Hat er obige Zahlen bei heutigem Verkauf erzielt, so wird er im Herbst wahrscheinlich die Hälfte oder weniger berechnet haben. Bei dem Verkauf dreijähriger Thiere müßte ein mindestens 10jähriger Durchschnitt angenommen werden. P.

Kleine Mittheilungen.

Personalien.

J. von Bemsberg-Flamersheim, Vorsitzender des landw. Vereins der Rheinprovinz, ist zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt worden. — An Stelle des verstorbenen Rittergutsb. Pohl-Senslau wurde der Rittergutsb. von Graß-Klanin zum Mitgliede des Herrenhauses gewählt. — Dem Gutsb. Fr. Pabst-Burgstall ist der Titel Oekonomierath verliehen worden. — Der Vorstand des Hauptvereins Göttingen hat an Stelle des ausscheidenden Dr. Th. Pfeiffer Dr. G. Kalb die Leitung der agriculturchem. Versuchsstation bis auf Weiteres übertragen.

Preisausschreiben.

Zur Förderung des landwirthschaftlichen Bauwesens beabsichtigt die D. L.-G. eine Reihe von Preisausschreiben für verschiedenartige, den Bedürfnissen der Praxis angepaßte Entwürfe für landwirthschaftliche Bauten zu erlassen. Zunächst hat sie drei Preise (300, 150, 100 Mk.) ausgeschrieben für einen Bauentwurf für einen Rindviehstall von 100 Stück Vieh. Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren von Arnim-Criewen bei Schwedt a. O., Oekonomierath Neuhauß-Berlin, Pogge-Blankenhof, Reg.- und Baurath Reimann-Berlin, Geh. Reg.-Rath von Tiedemann-Potsdam. Die an den Entwurf gestellten Anforderungen und sonstigen Bedingungen sind von der Geschäftsstelle der D. L.-G., Berlin SW., Zimmerstraße 8, zu erfragen.

Studium der Landwirthschaft an der Universität Leipzig.

Beginn des Sommersemesters 15. April. Beginn der Vorlesungen am 27. April. Programm für das Studium und besondere für das Studium der Landwirthschaft angefertigte Vorlesungs-Verzeichnisse, sowie jede nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der ord. öff. Prof. und Director des landw. Instituts der Universität Leipzig Dr. W. Kirchner.

Landwirthschaftliches Studium in Jena.

Die Vorlesungen für das Sommersemester 1891 an der Universität Jena beginnen am 23. April. Nähere Angaben hierüber finden sich in dem kürzlich erschienenen Vorlesungs-Verzeichniß. Stundenplänr und Programme versendet Prof. Dr. Frhr. v. d. Goltz.

Ausstellung.

Der unter dem Protectorate des Großherzogs Adolph stehende Acker- und Gartenbau-Verein des Großherzogthums Luxemburg wird während der zweiten Hälfte des Monats Juli eine allgemeine Acker- und Gartenbau-Ausstellung zu Luxemburg abhalten, welche umfassen soll: Nationale Thierschau für a) Pferde, b) Rindvieh, c) Schweine, d) Schafe und e) Ziegen; internationale Ausstellung für a) Geflügel- und Kaninchenzucht, b) Bienenzucht und c) Fischzucht; aller Arten Geräthe, Werkzeuge und Maschinen des Land- und Gartenbaues, Milchwirthschaftsausstellung, alle Arten Erzeugnisse des Land-, Garten- und Waldbaues, und der Geräthe sowie Producten des Weinbaues u. s. w.

Amerikanisches Vieh.

Mit dem Dampfer „Amalfi" trafen in Hamburg am 10. d. M. Nachm. 300 fette Ochsen aus New-York an der St. Pauli-Landungsbrücke ein. Die Thiere sollen in Hamburg verkauft werden.

Literatur.

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der Pacht. Von Dr. Otto Bahl. Berlin, Verlag von Paul Parey. 1891. Pr. 2 Mk.

Die Schrift ist das Ergebniß einer eingehenden Prüfung über die Bedeutung der Pacht in volkswirthschaftlichem Interesse. Zum Zwecke dieser Prüfung verfolgt Verfasser die Pacht in ihrer historischen Entwickelung, um dann mit Hilfe statistischen Materials ihre Verbreitung in unseren Tagen darzulegen. Hierbei beschränkt derselbe sich im Wesentlichen auf Deutschland und benutzt die allgemeine Volkszählung vom 5. Juni 1882. Mehrfach werden indeß auch die bezüglichen Verhältnisse des Auslandes zur Vergleichung beleuchtet. Demgemäß zerfällt das lesenswerthe Buch in drei Haupttheile, nämlich Definition, Vorbedingungen und Arten der Pacht, historische Entwickelung der Pacht und Untersuchungen über die volkswirthschaftliche Bedeutung der Pacht. Diese Untersuchungen sind in erster Linie allgemeine, sodann aber mit Bezug auf den Umfang der Betriebsstätten; sie erfolgt abgesondert für Großbetriebe, die groß- und kleinbäuerlichen Wirthschaften, sowie für den Parcellenbetrieb.

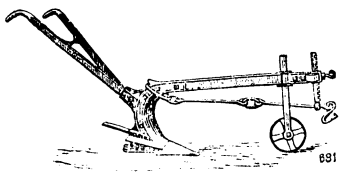
Subhastationen.

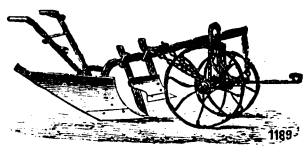
Rittergut Lottyn, Kreis Konitz, Regbez. Marienwerder, Größe 702,68,80 ha, Grundsteuer-Reinertrag 3288,81 Mk., Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt 1683 Mk., Termin 10. April, Vorm. 10 Uhr. Amtsg. Konitz.

Rittergut Pluskau-Ostrawe, Kreis Wohlau, Regbez. Breslau, Größe 295,06,08 ha, Grundsteuer-Reinertrag 2243,19 Thlr., Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt 1278 Mk., Termin 27. April, Vorm. 9 Uhr. Amtsg. Winzig.

Krug- und Köllmergrundstück, Kreis Angerburg, Regbez. Gumbinnen, Größe 226,32,66 ha, Grundsteuer-Reinertrag 223,18 Thlr., Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt 755 Mk., Termin 27. April, Vorm. 10 Uhr. Amtsg. Angerburg.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.





Die Act.-Gesellschaft

H. F. Eckert,

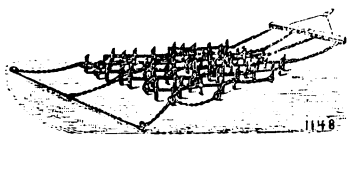
Filiale Breslau,

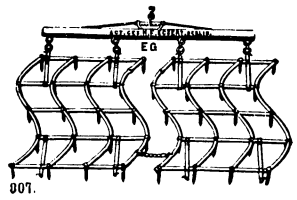
Tauentzienplatz 10,

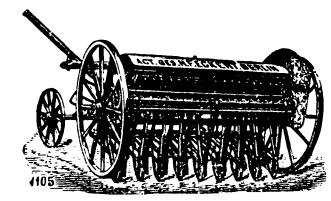
empfiehlt ihre weltbekannten

Specialpflüge

für alle Wirthschaftsverhältnisse, für jede Bodencultur und für jede Bodenbeschaffenheit. Dieselben verbinden mit einer eleganten äußeren Ausstattung in zweckmäßigster Ausrüstung alle Errungenschaften der neueren Pflugtechnik und beanspruchen bei ihrer bewährten vorzüglichen Leistung einen auffallend geringen Kraftaufwand. Sämmtliche Pflüge, zum größten Theil durch Patente vor Nachahmung geschützt, sind **Original-Constructionen der Fabrik** u. in vielen Tausenden von Exemplaren ausgeführt.







Grubber, Exstirpatoren, Krümmer,

Eggen, Walzen,

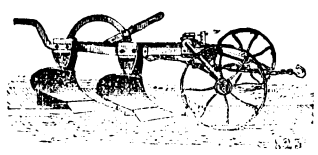
Düngerstreuer, Jauchepumpen,

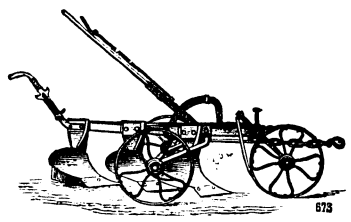
Drillmaschinen

„BEROLINA“,

Säemaschinen,

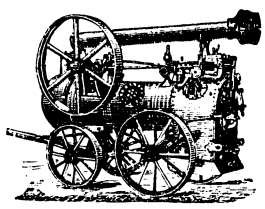
sowie landwirthschaftliche industrielle Anlagen jeder Art.





Reparaturen

sachgemäß und schnell.

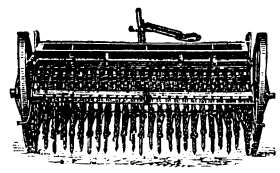


Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei

vorm. Th. Flöther,

Filiale Breslau

Kaiser Wilhelmstrasse 36, empfiehlt



Locomobilen, **Hochdruck u. Compound,** in jeder Grösse für Landwirthschaft und Industrie.

Drillmaschinen für Berg- und Hügelland, **D. R. P. 49 588** und **50 641.** **Vollkommenste Maschine der Gegenwart.**

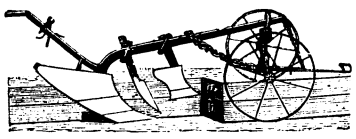
Stahlrajolpflüge mit **gebogenem Gründel, vortrefflich** für **Tiefcultur.** (3566

Zwei- u. dreischarige Normalpflüge, unübertroffen in leichtem Gang und Leistung. Gleich gut als Schäl- wie Saatpflug arbeitend.

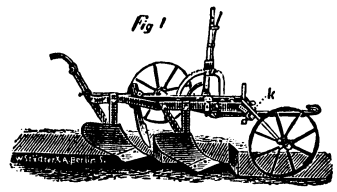
Düngerstreuer, **D. R. P. 46 003,** alle Düngemittel gleichmässig streuend.

Patentirte ausrückbare Klauen, die jeder Schmiedemeister in wenigen Stunden an jeder Maschine anbringen kann.

Walzen, Grubber, Eggen, Jauchepumpen und -Fässer.



Reparaturen werden schnell und billig in unserer **Zweigfabrik** Breslau ausgeführt.



Uebernahme completer industrieller Anlagen, wie Ziegeleien, Sägewerke etc.

Dampfcultur.

Alle Landwirthe, die unsere **Original Fowler'schen Dampfpflüge** zu kaufen wünschen oder die Vortheile der Dampfcultur mit Fowler'schen neuesten verbesserten Dampfpflug-Locomotiven und Geräthen durch lohnweise Benutzung bei sich erproben wollen, können die sehr günstigen Bedingungen auf Anfrage prompt bei uns erfahren. (12—x

Wir übernehmen auch zuweilen gebrauchte Fowler'sche Dampfpflüge bei Lieferung neuer; daher stehen immer einige von uns in besten Stand gesetzte **gebrauchte Dampfpflug-Apparate** billigst bei uns zur Verfügung und zwar zum Preise von je Mk. 15 000 an.

John Fowler & Co.

in Magdeburg.

Wiesen-Eggen, Schmiedeeisen–Stahl, **54 Mk., 75 Mk., 90 Mk.**

Glänzende Zeugnisse über alle Arten Eggen. **Probelieferung.** (2124—x

Gräflich Lippe'sche Verwaltung des Lindenhofes, **Post Kaiserswaldau in Schlesien.**

Unsere **Restbestände** von: **Drillmaschinen, Pflügen, Pferderechen, Heuwendern, Mähemaschinen, Schrotmühlen** 2c. offeriren wir bedeutend unter unseren Selbstkostenpreisen.

(509—7) **Robey & Comp., Breslau.**

Superphosphate aller Art, sowie **Thomasschlacke** in feinster Mahlung offerirt unter Gehaltsgarantie zu billigsten Preisen

Chemische Fabrik, Actien-Gesellschaft, vorm. **Moritz Milch & Co.,** Posen.

255—(x

Kartoffeln.

Einige tausend Centner **Richter's Imperator,** 1½ Zoll und größer, werden gegen Kasse zu kaufen gesucht. Preis nach Lage der Station 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 70 Pf Um Offerten bittet (123

Kiecks, Berlin, Hafenplatz 3.

Peluschken,

verkauft zu zeitgemäßen Preisen das

Dominium Laband

in Oberschlesien. 7(425

Pat. **Unterilp**'sche

Kartoffelpflanzloch-Maschinen

mit **festen** und **unabhängigen Grabespaten** und **neuester Zweirad-Steuerung.** — Einzige Maschine, welche **große, lockere Pflanzlöcher** herstellt.

Neue, einscharige Stahl-Pflüge

mit **Panzerbrust,** durchgehenden doppelten Balken und hohen Körpern.

Patent. 2 und 3scharige Normalpflüge

mit **schmiedeeisernen hohen Körpern** (Brüche und Verstopfungen ausgeschlossen).

Neu! **Pat. Weber**'sche **Düngermühlen** Neu!

zum Vermahlen von **Chilisalpeter, Kainit** und **Karnalit.**

Düngerstreumaschinen, Pat. **„Schlör“**

Vollkommenste und brauchbarste Maschinen für künstliche Düngemittel aller Art.

Siedersleben'sche **Patent-Drillmaschinen „Saxonia“.**

1. Die Maschine säet **bergauf und bergab,** sowie an **Abhängen, ohne jede Regulir-Vorrichtung** ganz gleichmäßig.
2. Der Säe-Apparat ist einfach **ohne Anwendung von Gummi** hergestellt. (16—x

Germania-„Hackmaschinen“

mit regulirbarem Messertiefgang in verschiedenen Breiten bis 4 m.

D. Wachtel, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 56.

Generalvertreter der Firma W. Siedersleben & Co., Bernburg.

Drillmaschinen

eigener bewährter Construction, sehr solid und dauerhaft gebaut, durch ganz gleichmässige Saat vermöge ihrer grossen Schöpfräder, durch leichte Zugkraft unter Beibehaltung der grossen Fahrräder und durch leichtes Gewicht sich auszeichnend, empfehle ich hiermit zur Frühjahrsbestellung.

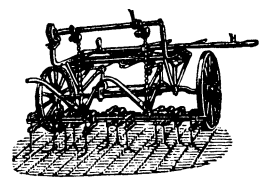
J. Kemna, Breslau,

Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Hermann Laass & Co.,

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengießerei,

Magdeburg-Neustadt. (379—x



Preisgekrönte Universal-

Patent-Kaiser-Hackmaschine

zum Behacken von Getreide und Rüben.

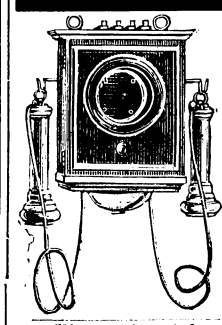
Allen Anforderungen entsprechend.

1888. Alleiniger I. Preis in Westpreußen.
1889. Höchster I. Preis d. Deutsch. Land.-Gesellschaft.
1890. Erster silb. Staatspreis Ausstellung Wien.

General-Vertreter für die Provinz Schlesien:

A. Steigüber in **Lorankwitz** bei **Koberwitz.**

Lager in **Breslau** bei **W. Böse jun.,** Gabitzstr. 4.



Ernst Elflein,

Telegraphen-Bau-Anstalt,

Breslau, Gneisenauplatz Nr. 1.

Haustelegraphen-, Telephon- und **Mikrophon-Anlagen aller Art** in sauberster Ausführung und zu soliden Preisen **unter Garantie.**

Blitzableiter-Anlagen

nach bewährtestem System und neuesten Erfahrungen. (263—x

Neuheit!

Bewegliche Tisch-Telephon-Stationen.

Als anerkannt bestes **Mast-** und **Milchfutter** offeriren wir:

bestes frisches Cocusmehl

mit 18 bis 20 pCt. Protein und 7 bis 8 pCt. Fett,

bestes frisches Palmkernmehl

mit 17 bis 18 pCt. Protein und 4 bis 5 pCt. Fett.

Ueber Preis und Verwendung dieser Futtermittel, sowie über Eisenbahnfrachten geben wir auf Wunsch gern nähere Auskunft. Die Eisenbahnfrachten für 200 Centner sind die billigsten. — **Berlin C.,** Linienstraße 81.

Rengert & Co., Commandit-Gesellschaft, Oelfabrik.

86—x)

Eisenconstruction für Bauten.

Complete Stalleinrichtungen für Pferde-, Rindvieh- und Schweineställe, sowie für alle anderen Gebäude führen wir als Specialität seit 1866 auf's billigste und solideste aus. Zeichnungen, statische Berechnungen und Anschläge gratis.

Außerdem liefern wir:

Genietete Fischbauchträger für Eiskeller, **Wellblecharbeiten, schmiedeeiserne und gußeiserne Fenster** in jeder beliebigen Größe und Form, **maschinelle Anlagen, Transmissionen** 2c. 2c.

T-Träger, Eisenbahnschienen zu Bauzwecken, **feuerfesten Guß** zu Feuerungsanlagen, **Bau-, Maschinen-, Stahl-** und **Hartguß.**

Eisenhüttenwerk Tschirndorf in Niederschles.

Gebrüder Glöckner.

Getrocknete Biertreber u. Getrocknete Brennerei-Schlempe liefert in vorzüglicher, frisch getrockneter Waare frei allen Bahnstationen (84—x

Actiengesellschaft für Trebertrocknung, Cassel.

Zuckerrübensamen,

Elite Kl.-Wanzleben, verb. Imperial 1890er Ernte, sowie **gelbe u. rothe Klumpen Futterrübensamen** unter Garantie der Keimfähigkeit offerirt

Louis Starke, Breslau, Junkernstraße 11.

127) Telephon 789.

Druck u. Verlag von G. W. Korn in Breslau.

Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 12 der „Hausfr.-Ztg.“

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 20. März 1891. Zweiter Bogen. Siebenundzwanzigster Jahrgang.— № 23.

Aus Schlesien.

Bericht über die Ergebnisse der im Jahre 1890 mit Unterstützung des Breslauer landw. Vereins ausgeführten vergleichenden Kartoffelanbauversuche.

Von Professor Dr. Holdefleiß.

Die im Vorjahre angestellten Versuche wurden im Jahre 1890 in ähnlicher Weise fortgesetzt resp. wiederholt. Von den damals angebauten Sorten wurden diesmal fortgelassen: Gelbe Rose, Magnum bonum, Gleason, Sächs. weißfl. Zwiebel, und zwar die drei erstgenannten aus dem Grunde, weil sie genügend bekannt sind, die letztgenannte deswegen, weil sie sich nicht mehr als gebrauchswürdig erwiesen hatte. Dagegen wurden neu hinzugenommen:

Mühlhäuser als eine bekannte wohlschmeckende Frühkartoffel,

Simson, eine neue, als sehr stärkereich und auch als ertragreich gerühmte Sorte. — Die im Jahre 1890 geprüften Sorten waren sonach folgende:

a. **Frühe Sorten:**

1) Hortensie, 2) Alpha, 3) Silberhaut, 4) Mühlhäuser.

b. **Späte Sorten:**

5) Anderssen, 6) Herrmann, 7) Charlotte, 8) Deutscher Reichskanzler, 9) Juno, 10) Athene, 11) Erste von Frömsdorf, 12) Simson.

Jeder Versuchsansteller entnahm den Samen von seiner vorjährigen Ernte der betreffenden Sorten; nur für die neu hinzutretenden Sorten Mühlhäuser und Simson wurde der Same von Hrn. Otto Cimbal in Frömsdarf geliefert.

Die Größe der Versuchsparzellen war wiederum 1/8 preuß. Morgen; die Versuchsfelder sollten im Herbst mit Stallbünger gedüngt sein, die Kartoffeln wurden in Dämmen, in einer Reihenentfernung von 60 cm bestellt. Die Wägung der Ernteresultate wurde von den Versuchsanstellern ausgeführt und dem Berichterstatter in Tabellen mitgetheilt, welche außerdem enthielten: Angaben über Bodenbeschaffenheit, Verlauf der Witterung und der Vegetation, Zeit der Ernte, Durchschnittszahl und Größe der Knollen, kranke Knollen. Die geernteten Knollen waren vor dem Wägen soweit wie möglich von Erde befreit worden, immerhin wurden sie mit noch etwas anhängendem Boden gewogen, sodaß die Erträge durchweg als etwas zu hoch angesetzt sind. Doch sind trotzdem die Zahlen untereinander vergleichbar. Ein zutreffender Anhalt für das absolute Ertragsquantum eines Morgens ist ohnehin aus derartigen Versuchen nicht zu erhalten, denn man gewinnt durch Umrechnung aus den Erträgen kleiner Parzellen auf diejenigen größerer Flächen immer zu hohe Resultate. Wenn trotzdem die Erträge der Parzellen durch Multiplikation mit 8 auf den preuß. Morgen berechnet sind, so soll nicht behauptet werden, daß von den betreffenden Sorten pro Morgen die betreffenden Mengen (z. B. über 120 Ctr.) geerntet wurden, sondern die Zahlen geben nur an, in welchem Verhältnisse die geprüften Sorten bei der Ernte stehen. Jedenfalls giebt es einen wohl zu benutzenden Vergleich, wenn z. B. durchschnittliche Erträge berechnet werden: Mühlhäuser 47,8 Ctr. pro Morgen, Erste von Frömsdorf 129,6 Ctr. pro Morgen.

Die Stärkebestimmungen wurden in der agriculturchemischen Versuchsstation ausgeführt an Proben, welche von jedem Versuche und von jeder Sorte eingeschickt worden waren.

Eine wesentliche Veränderung wurde gegenüber den vorjährigen Versuchen nur in Betreff der Ernte vorgenommen. Im Jahre 1889 wurden von jedem Versuchsansteller jeweilig sämmtliche Sorten zugleich geerntet, wobei es als Uebelstand empfunden wurde, daß die Frühkartoffeln, welche schon im August ausgereift waren, noch bis zum October, in einzelnen Fällen sogar bis zum November in dem damals gerade sehr durchfeuchteten Boden verblieben und hierdurch mehr als nöthig der Gefahr des Erkrankens ausgesetzt waren.

Um dies zu vermeiden, sollten diesmal die Frühkartoffeln für sich geerntet werden, sobald sie gereift waren, was durchweg schon im August der Fall war, während dann die Spätkartoffeln ebenfalls für sich nach vollständigem Ausreifen herausgeholt wurden.

Die Versuche wurden von folgenden Herren angestellt:

1) Braun, Chutow, Kreis Zabrze, Boden: lehmiger Sandboden, Untergrund: durchlassender Sand, Witterung: normal feucht.
2) Retter, Wendzin, Kreis Lublinitz, B.: frischer lehmiger Sand, U.: Lehm bis lehmiger Sand, W.: viel Regen.
3) Cimbal, Frömsdorf, Kreis Münsterberg, B.: milder humoser Lehmboden, U.: milder Lehm, W.: feucht und kühl.
4) Hicketier, Wangern, Kreis Breslau, B.: feuchter, lettiger, humusreicher Lehmb,. U.: schwerer Lehmb., W.: ziemlich feucht.
5) Hoppe, Neuhaus, Kreis Münsterberg, B.: sandiger Aueboden, U.: kiesig, W.: feucht, am 6. Septbr. Ueberschwemmung.
6) Pauly, Stampen, Kreis Oels, B.: milder Lehmboden, U.: Lehm, W.: nasser Juni, sonst normal.
7) Scholtz, Klein-Tinz, Kreis Breslau, B.: milder hum. Lehmboden, U.: sandiger Lehm, W.: sehr feucht, a. 20. Aug. Hagel.
8) Seydel, Karschau, Kreis Nimptsch, B.: schwerer Lehmboden, U.; strenger Lehm, W.: bis Aug. normal, i. Sept. überm. feucht.
9) Storch, Rieder-Bielau, Kreis Goldberg-Haynau, B.: milder Lehmb., U.: grober Sand, W.: mehr feucht als trocken, doch norm.
10) Reinecke, Gußwitz, Kreis Rawitsch, B.: humoser Lehmboden, U.: Lehm, W.: feucht.

Für die Bereitwilligkeit, mit welcher diese Herren die Versuche übernommen und in sorgfältigster Weise durchgeführt haben, gebührt ihnen der vollste Dank.

Es mag in Folgendem, zunächst unter Weglassung der tabellarischen Notizen, ein Resüme der Versuchsresultate gegeben werden.

a. **Durchschnittlicher Ertrag an Knollen.**

Berechnet man den Durchschnittsertrag an Knollen jeder Sorte im Mittel aller angestellten Versuche, so ergiebt sich folgende Reihe:

	Ctr. pro prß. Mrg.		Ctr. pro prß. Mrg.
1) Erste v. Frömsdorf	129,6	3) Simson	118,5
2) Athene	118,7	4) Anderssen	106,9
5) Charlotte	96,7	9) Hortensie	88,7
6) Herrmann	96,0	10) Alpha	63,8
7) Juno	94,8	11) Silberhaut	53,4
8) Reichskanzler	92,7	12) Mühlhäuser	47,8

Das Resultat ist somit fast genau dasselbe wie bei den vorjährigen Versuchen; die Sorten: Erste von Frömsdorf, Athene, Anderssen stehen hier wie dort obenan. — Die Frühkartoffeln nehmen hier die allerletzte Stelle ein, verhalten sich also noch ungünstiger als im Vorjahre. — Was die einzelnen Sorten anbetrifft, so ergeben sich folgende Aufschlüsse:

Erste von Frömsdorf ist 10mal angebaut worden und steht 6mal an erster Stelle, 1mal an zweiter Stelle, 3mal an dritter Stelle, sie kann also unter allen Verhältnissen mit als die ertragreichste und widerstandsfähigste angesehen werden.

Athene ist 10mal angebaut und steht 3mal an erster Stelle, 5mal an zweiter Stelle, 1mal an fünfter Stelle, 1mal an siebenter Stelle. Sie ist hiernach unter normalen Verhältnissen eine der ertragreichsten Sorten; sie rückt aber an eine recht tiefe Stelle in folgenden Fällen:

1) Wangern, bei feuchtem, lettigen Boden und schwerem, lehmigem Untegrund, bei feuchter Witterung, siebente Stelle;

2) Neuhaus, bei sehr feuchter Witterung mit Ueberschwemmung, fünfte Stelle. — Es scheint also, daß Athene abnorme Boden- und Witterungsverhältnisse nicht gerade gut vertragen kann, was auch schon die vorjährigen Versuche ergaben. Immerhin gab sie jetzt in Klein-Tinz, wo ebenfalls sehr feuchte Witterung herrschte, den höchsten Ertrag von allen Sorten.

Anderssen wurde 10mal angebaut uud steht 1mal an zweiter Stelle, 5mal an dritter Stelle, 1mal an vierter Stelle, 1mal an siebenter Stelle, 1mal an neunter Stelle. Sie steht also unter normalen Verhältnissen den beiden Sorten Erste von Frömsdorf und Athene wenig nach; in Neuhaus und Klein-Tinz (Ueberschwemmung und viel Regen mit Hagel) ist sie vielen anderen Sorten unterlegen.

Simson wurde 7mal angebaut und steht 1mal an erster Stelle, 2mal an zweiter Stelle, 2mal an vierter Stelle, 1mal an siebenter Stelle, 1mal an neunter Stelle.

Die bevorzugten Stellen nimmt sie gerade in den vorhin gekennzeichneten ungünstigsten Oertlichkeiten ein: Neuhaus die erste Stelle, Wangern die zweite Stelle, Klein-Tinz die zweite Stelle.

Sie erweist sich also als eine der ertragreichsten, härtesten und widerstandsfähigsten Sorten. In Frömsdorf und Wendzin rückte sie an verhältnißmäßig tiefe Stellen (siebente resp. neunte).

Als eine recht harte, widerstandsfähige Sorte zeigte sich wieder wie im Vorjahre Deutscher Reichskanzler, welche in Neuhaus (bei viel Regen mit Ueberschwemmung) die zweite Stelle einnahm und hier nur von Simson übertroffen wurde und auch in Klein-Tinz an vierter Stelle stand. Im allgemeinen freilich sind ihre Erträge kaum befriedigend, da sie im Durchschnitt der Versuche von allen Spätkartoffeln die wenigst ertragreichste Sorte darstellt.

Gute Mittelerträge liefern in allen Fällen Charlotte, Herrmann, Juno.

Das ungünstige Resultat der Frühkartoffeln ist in diesem Jahre noch schwerwiegender als im Vorjahre, da dieselben rechtzeitig geerntet wurden, die Versuche bestätigen also die Ansicht, daß es bisher noch an befriedigend ertragfähigen Frühkartoffeln fehlt.

Als bei weitem beste der Frühsorten hat sich wiederum Hortensie bewährt.

Alpha, welche im Vorjahre noch einigermaßen zufriedenstellende Resultate ergeben hatte, steht in diesem Jahre durchweg sehr zurück und verliert alle Bedeutung, da sie wenig Wohlgeschmack besitzt.

Silberhaut und Mühlhäuser sind sehr wenig ertragreich, aber sehr wohlschmeckende Speisekartoffeln.

(Schluß in nächster Nummer.)

Generalversammlung des Breslauer landw. Vereins.

(Geschäftliches. Neue Maschinen. Kartoffelculturversuche des Vereins. Saatenstand im Vereinsgebiet.)

Am 17. März hielt der Breslauer landw. Verein seine letzte diesjährige Frühjahrsversammlung im Saale der Hansen'schen Weinhandlung unter dem Vorsitz des Landesökonomierath Korn ab. Von den geschäftlichen Mittheilungen seien die Zuschriften des Centralvereinsvorstandes, die einheitliche Behandlung der Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge betreffend (siehe die Verhandlungen des Central-Collegiums und den Antrag Schilling-Ebhardt in Nr. 20 des „Landw.") hervorgehoben, sowie die Aufforderung an den Verein, sich über eine vom Minister und dem Landes-Oekonomie-Collegium angeregte Umgestaltung des landwirthschaftlichen Vereinswesens auszusprechen. Es handelt sich um Beschaffung ausgiebigerer Geldmittel für Vereinszwecke durch Bewilligung des Rechtes, alle selbständigen Landwirthe zu besteuern, ähnlich dem, welches die Handelskammern den Kaufleuten gegenüber bereits besitzen. Bei der großen Tragweite dieser Frage schlug der Vorsitzende vor, die Berathung hierüber bis zum Herbst zu vertagen. Director Schultz-Brieg erhielt demnächst das Wort zu einer kurzen Bemerkung über die Landwirthschaftsschulen und einige in Aussicht genommene Aenderungen im Lehrplan derselben; er schloß mit einer Einladung zu der am 20. und 21. März zu Brieg abzuhaltenden öffentlichen Prüfung und Entlassung der Landwirthschaftsschüler.

Nachdem die Versammlung die Aufnahme von acht neuen Mitgliedern genehmigt hatte, berichtete Ingenieur Prollius-Breslau über „Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Maschinenwesens" etwa folgendes. Im Pflugbau hat in den letzten 1½ Jahren der Gußstahl das Schmiedeeisen verdrängt; sowohl H. F. Eckert als auch Sack construiren neuerdings die Pfluggestelle aus diesem haltbaren stabilen Material. Rittergutsbesitzer Neuhaus-Selchow hat einen Zweischaarpflug construirt, der durch eine geeignete Veränderung am zweiten Schaar und Anbringung eines Kartoffellochsternes nach Ring, sich vorzüglich zum Kartoffellegen eignet; auch in der Mark und Mecklenburg, dort wo das Legen hinter dem Pfluge noch beliebt ist, Verbreitung gefunden hat. Ein Exemplar dieses Pfluges war auf dem Hofe bei Hansen zur Ansicht gestellt. — Auf dem Gebiete der Kartoffelernte- und -Legemaschinen ist keine wesentliche Besserung eingetreten. Das Graf Münster'sche Erntesystem ist noch immer das Beste. Die Kartoffeldrills kranken an der Schwierigkeit, die verschiedenen Saatstärken gleichmäßig den Saatröhren zuzuführen. Ein neues System sucht dieses Problem durch eigenartige Nadeln, die jede Kartoffel anstechen und vorschieben, zu lösen, soll sich aber erst bewähren. Auch diese Maschine legt nur zwei Reihen auf einmal, kann also selbst bei angestrengtester Wechselarbeit allerhöchstens 10—12 Morgen am Tage fertig machen. Erwähnenswerth ist eine neue Kartoffelsortirmaschine mit drei in einander liegenden Sieben, die sehr leistungsfähig ist und die Kartoffeln nicht beschädigt. Von Düngerstreuern behauptet sich noch immer Schloer's Patent. Daneben tritt mit Glück die Bandbodenmaschine von Linz auf. Bei beiden Maschinen ist ein Verschmieren ausgeschlossen. Als sehr gut und billig wird eine Chilisalpeter-Zerkleinerungsmühle hervorgehoben; sie ist von Weber in Artern angefertigt und bei Wachtel in Breslau zu haben. — Auf dem nächsten Maschinenmarkt wird wahrscheinlich ein sogenannter Strawzonizer erscheinen, eine englische Universalstreumaschine, welche Getreide, künstlichen Dünger, ja selbst Jauche und chemische Beizmittel gleichmäßig auf 6 Meter Breite schleudern soll — nicht durch Centrifugalkraft, sondern durch eine Art Gebläse. — Von Neuerungen an Eggen und sonstigen Ackergeräthen ist nichts aufgetaucht, ebenso wenig bei Mähemaschinen. — Die Locomobilen und Dreschkasten sind nachgerade auf einen Punkt der Vollkommenheit gelangt, daß man bei ihnen höchstens noch die Schutzvorrichtungen erwähnen kann. Auffallend ist, daß in Schlesien, wo doch bereits der Jammer über Leutemangel auch ziemlich laut wird, die Strohelevatoren fast gar keine Beachtung finden. Eine neue Construction ist hier zu erwähnen, die nur etwa 500 Mk. kostet, leicht zu transportiren und gegen den Dreschkasten in jedem Winkel horizontal und vertikal verstellbar ist, ohne daß irgend der letztere oder die Locomobile gerückt zu werden braucht; man kann also mit ihm bequem rechts und links von dem Kasten je einen Strohschober setzen. Redner zeigte sodann einen im Saale ausgestellten Alpha-Baby-Separator (Bergedorfer Eisenwerk. Vertreter Ingenieur Lezius-Breslau), der mit den berühmten Bechtholsheim'schen Blechtellern in der Trommel versehen war. (Wir verweisen unsere Leser auf die Artikel „Neues aus der Milchwirthschaft" in den NNrn. 3, 7, 14 u. 18 des „Ldw.") und ging zu den Dampfkesselfeuerungen über; er wies nach, daß durch geeignete Vorrichtungen eine bedeutende Kohlenersparniß und Schonung des Kessels möglich sei, so z. B. durch die mechanische Feuerung von Leach (Sächsische Maschinenfabrik in Chemnitz) und die selbstthätige Schornsteinschieber-Regulirung von Jespersen. Bei der ersteren hat der Arbeiter nur die Vorkasten mit Kohlen zu füllen und der Apparat speist gleichmäßig bei geschlossenen Thüren die Feuerung; es wird also hier auch die schädliche Berührung der glühenden Kessel mit der kalten Außenluft vermieden. Diese Einrichtung kostet etwa 2500 Mk. für einen Kessel — die Jespersen'sche Schornsteinschieber-Regulirung etwa 250 Mk. — Die Schutzvorrichtungen an landwirthschaftlichen Maschinen können nicht in der Ausdehnung angebracht werden, wie man es oft verlangt, ohne die Bedienung und den Gang der Maschine zu stören. Auch die schnell wirkenden Ausrücker haben nur eine secundäre Bedeutung — bei eintretendem Unglücksfall helfen sie der Schnelligkeit der bewegten Maschinentheile wegen nichts, sie können höchstens ein weiteres Unglück verhindern. Redner begründete diese Ansicht durch Berechnung des Weges, den ein Punkt der Dampfdreschtrommel in einer Secunde zurücklegt und verglich damit die verhältnißmäßige Langsamkeit der Courierzüge. Am besten erscheinen als Schutz gegen das Hineingerathen in die Dreschtrommel die von selbst zufallenden Klappen. — Schließlich zeigte Herr Prollius noch ein Modell eines Ausrückers für Riemenscheiben, durch den ein unmittelbares Aufhören der Bewegung herbeigeführt wird, ohne daß dabei die Maschinen oder die Riemen und Lager zu leiden haben. (Kohlenersparniß siehe Nr. 10, Ausrücker Nr. 20 des „Landw." — Red.).

Rittergutsbesitzer Schacht-Sadewitz beantragt, auf Kosten des Vereins Versuche mit den von Herrn Prollius erwähnten Kesselfeuerungen und Schieberregulatoren anzustellen und die nothwendigen Gelder dazu zu bewilligen. Bei der heutigen Kohlennoth und des vermuthlich sich noch steigernden Kohlenpreises sei es von höchster Wichtigkeit, wenn man durch geeignete Vorrichtungen Kohlen ersparen könnte. — Der Vorsitzende befürwortet den Antrag und bemerkt, daß wohl die Fabrikanten für einen Versuch des Vereins auch billigere Bedingungen stellen würden. Der Verein beschließt dem Antrage Schacht gemäß und ermächtigt den Vorstand, zunächst den Schornsteinschieber (250 Mk.) einer Prüfung unterziehen zu lassen. — Nunmehr erhält Herr Prof. Dr. Holdefleiß das Wort zu

Punkt 3 der T.-O.: **„Bericht über die Ergebnisse der im Jahre 1890 mit Unterstützung des Vereins ausgeführten vergleichenden Kartoffelanbauversuche"** (siehe den ausführlichen Abdruck des Berichts in dieser Nr. des „Landwirth" — Red.). Auf Antrag des Berichterstatters, der sich zur Leitung weiterer Versuche bereit erklärt, beschließt der Verein, auch für 1891 Kartoffelanbauversuche anzustellen und dafür die bereits im Haushaltsplan vorgesehenen 200 Mk. zu bewilligen.

Zu Punkt 4 der T.-O.: **„Der gegenwärtige Stand der Wintersaaten"** fordert der Vorsitzende, Landesökonomierath Korn, die den verschiedensten Kreisen Schlesiens angehörigen anwesenden Vereinsmitglieder auf, Mittheilungen über den Stand der Saaten zu machen. In den Fachzeitungen tauchten bereits vielfach Klagen über einen außergewöhnlich schlechten Stand des Roggens auf, ohne daß bisher die politischen Tagesblätter davon Notiz genommen hätten; es erscheine daher angezeigt, daß der große Breslauer Verein sich zur Sache äußere. — Bei dem nunmehr folgenden sehr lebhaften Meinungsaustausch, an dem sich die Herren Scholtz-Kl.-Tinz, Hoffmann-Gr.-Kniegnitz, von Wietersheim-Sapraschine, Jeltsch-Rietschütz, Roßdeutscher-Großwierau, Müller-Guhrwitz, Nonne-Haydau, Klingner-Heinzendorf, Dr. Crampe, als Geschäftsführer des Hauptverbandes, u. A. m. sich betheiligten, stellte es sich mit Sicherheit heraus, daß in den Kreisen Nimptsch, Breslau, Wohlau, Steinau, Schweidnitz, Reichenbach, Trebnitz der Roggen so schlecht durch den Winter gekommen ist, daß ein sehr großer Theil (die Ansichten schwankten zwischen 1/3 und 2/3) davon umgepflügt werden muß. Hervorgehoben wurde, daß hauptsächlich der Roggen auf schwerem Boden, auch solcher, der sich im Herbst bereits gut bestockt hatte, am meisten unter den Witterungsverhältnissen gelitten hat. Besser soll sich Roggen von 1889er Saat gehalten haben, was gegen die Keimfähigkeit des 1890er Roggens sprechen würde. Jedenfalls geht Schlesien einer sehr geringen Roggenernte entgegen. Ein zu großer Optimismus in Bezug auf Entwickelungsfähigkeit der noch nicht ganz todten Pflanzen wurde von der Majorität als sehr gefährlich erachtet. Weizen und Klee geben zu keiner Sorge augenblicklich Veranlassung.

Nach Erledigung des Fragekastens schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Für die arme Inspectors-Wittwe

sind ferner eingegangen von Hrn. Inspector Meyer-Leisewitz 3 Mk., bisher 450,15 Mk., zusammen 453,15 Mk. Weitere Sendungen nimmt entgegen

Die Redaction des Landwirth.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Oswitzer **Weidenculturen**, Oswitz, Kr. Breslau, offeriren **Weidenstecklinge** in für alle Bodenarten passenden Sorten, Mille 2 Mk., von 50 Mille an 10 pCt. Rabatt.

Stachis tuberifera (Crosnes) das neue beliebte Gemüse. liefert in Samenknöllchen pro 5 kg Brutto incl. Verpackung für 6 Mk. fr geg. Nachnahme **Dom. Schieroth, Post Langendorf, Kreis Gleiwitz.**

Königl. Amt **Swibe** per Louisenhof offerirt sehr schönen langrankigen Knörich zur Saat.

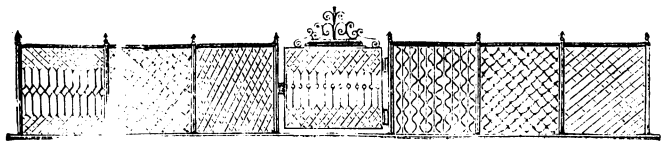
Herrschaft **Rudelsdorf** bei Stradam verkauft **Eberferkel**, Hochzucht von Thieren aus der berühmten Gandersheimer Heerde (große weiße Race) mit 8 Wochen 25 Mk. pro Stück (in Gandersheim 50 Mk.).

Chinesischen Oelrettig (frühestes Grünfutter) in hochfeiner Qualität offerirt und erbittet baldige Bestellung, da sonst wieder nicht alle Herren Abnehmer befriedigen kann. Dom. **Salisch** (Post), Station Driebitz.

2. Nachfrage.

Sal. viminalis u. purpurea-Stecklinge pro Mille 2 Mk., von 40 Mille ab 1,50 Mk. offerirt Forstverwaltung **Gr.-Reichenau**, Niederschles.

C. Schönfelder & Co., Brieg, Reg.-Bez. Breslau,



empfehlen sich zur billigsten Anfertigung von **Drahtzäunen, Drahtgeweben** aller Art in Eisen und Messing 2c., **Durchwürfen, Maschinengeflechten** zu **Vergitterungen, Drahtmatratzen**, überhaupt aller in die Drahtwaarenbranche fallenden Artikel. (538—x

---

Drainage-Ausmündungsrohre
aus Cement mit beweglichem Verschluß,
Schleussen für Wiesenbewässerung
von 0,16—1,00 Meter l. Weite, (540—9
Cement-Viehkrippen
vorzüglicher Qualität,
in bester, seit Jahren bewährtester Construction; auf der Ausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft **mit dem ersten Preise — der großen silbernen Medaille** — ausgezeichnet, empfehlen
Gebr. Huber, Breslau,
Neudorfstraße Nr. 63,
Cementwaarenfabrik und Baumaterialienhandlung.

Chili-Salpeter

ist bedeutend gestiegen. Ich habe davon hier großes Lager und ist bei mir noch vortheilhaft anzukommen. 130—4

Otto Ogrowsky,
Comptoir: Neue Taschenstr. 20.

Englische Stahl-Hunde-Kardätschen
Staub und Ungeziefer leicht entfernend,
Pferdekardätschen und **Mähnenbürsten** empfiehlt (495—7
Wilh. Ermler, Breslau, Schweidnitzerstr. 5. Königl. Hoflieferant,

---

Von prima „Elite"-Zuckerrübensamen,
Klein-Wanzlebener Abstammung aus der durch die Jahresberichte des Herrn Professor **Maercker** in Halle rühmlichst bekannten Züchtung des Herrn Amtsrath **Braune**-Biendorf, halte ich zu bequemem Nachbezug zu soliden Preisen Lager.
Breslau, Augustastraße 30. (145—9) **N. Mehrle.**

Patentirt in mehreren Außenstaaten. **Kartoffelpflanzloch-Maschine Patent „Grassnick".** Prämiirt auf der landw. Ausstellung in Neu-Ruppin 1890.

Einzige Maschine mit beweglichen Schaufeln, die wirklich lockere (nicht festgedrückte) Pflanzlöcher herstellt und alle Bodenunebenheiten unfehlbar überwindet. Auf der Ausstellung der Deutschen Landw.-Gesellschaft zu Magdeburg 1889 geprüft durch erfolgreiche Probearbeit.

Zeugniß.

Ich bescheinige hiermit auf Wunsch sehr gern, daß die Kartoffelpflanzloch-Maschine, „Patent Graßnick", in diesem Frühjahr hier bei mir unter stellenweise schwierigen Verhältnissen auf schwerem sowie leichtem Boden nach Wunsch gearbeitet, namentlich die Löcher so hergestellt hat, daß das Hineinwerfen der Kartoffeln mit Leichtigkeit und schnell bewirkt werden konnte, sich die Reihen hinterher so auszeichneten, daß ein Befahren mit einspännigen Haken sehr leicht möglich ward. Nach den jetzt von mir angestellten Untersuchungen zeigt sich, daß die mit der Pflanzlochmaschine gesteckten Kartoffeln einen besseren Ansatz und mehr gesunde Kartoffeln haben, als die nach der alten Methode hinter dem Haken gesteckten Kartoffeln und ich werde letztere Methode als vollständig veraltet nie wieder in Anwendung bringen und kann meinen Fachgenossen vollständig davon abrathen. Die hinter dem Pfluge gesteckte Kartoffel, wo ein Pflug sehr seicht und zwei Pflüge tief gehen, kann sich einzig und allein den mit der Pflanzlochmaschine gesteckten Kartoffeln messen. (550—4

Dom. Hummel-Radeck bei Gläsersdorf, 23. August 1890.
Kahle, Rittergutsbesitzer.

Niederlage zu Fabrikpreisen bei
Dickmann-Obernigk.

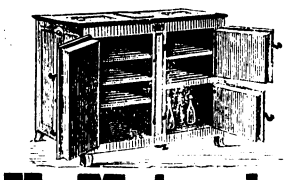
Als anerkannt **bestes Futter für Mastvieh empfehlen** wir:
Prima Erdnusskuchen und -Mehl,
= Palmkernkuchen und Mehl,
= getrocknete Biertreber,
= Malzkeime,
ferner **für Zug- und Milchvieh:**
Prima Baumwollsaatkuchen und -Mehl, Rapskuchen, Hanfkuchen, Reisfuttermehl,
sowie alle anderen Kraftfuttermittel zu den billigsten Preisen unter Gehaltsgarantie franco jeder Bahnstation. (483—6
Fischer & Spiegel, Breslau,
Tauentzienplatz 10a.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf**, sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel**, u. A. auch **feinst gemahlene Thomasschlacke** 2c. **Proben** und **Preis-Courants** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgraben 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-Bahn). (157—x

Pommersche Asphalt- und Steinpappen-Fabrik
Wilh. Meissner, Stargard, Pomm.,
gegründet 1856,
übernimmt und liefert:
Neudeckung nach Meißner's doppellagiger Asphalt-Pappen-Bedachung. Ueberdachung alter, devastirter Dachflächen unter weitreichender Garantie;
Holzcementdächer; Asphaltirungen;
Dichtungskitt für schadhafte Papdächer zur **Selbstanwendung.**
Vorbesichtigung und Anschlag kostenfrei. (4—10

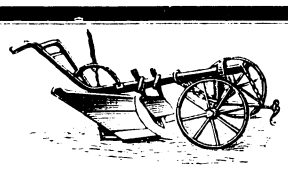
Die Hofverwalterstelle zu Koberwitz ist besetzt.



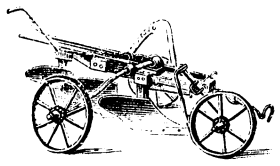
H. Meinecke,
Breslau, Albrechtsstr. 13,
empfiehlt
sein Lager von fertigen
Eisschränken
neuester Construction, aus bestem Material, für Familiengebrauch, Brauereien, Hotels und alle gewerblichen Zwecke. Dieselben werden auch auf Bestellung nach besonderem Maß in kürzester Frist angefertigt. (521—9

Fontainen, Figuren, Springbrunnen-Aufsätze, Blumen- und Gartenspritzen, Rasensprenger und alle in das Wasserleitungsfach einschlagende Artikel.

H. Meinecke,
Breslau, Albrechtsstr. 13.



Stahl-Culturpflug Phönix
mit Hebelstellung, L. N.-P. 50 546.
Unübertroffen
in Ausführung, Arbeitsleistung, Selbstführung, geringste Zugkraft.



Rühmlichst bekannter
Dreischaarpflug
zum Schälen und Ackern von 2 bis 8 Zoll Tiefgang,
Drillmaschinen,
Breitsäemaschinen, (466—x
3theil. Schlichtwalzen.
Gebr. Prankel,
Groß-Strehlitz OS.

Zuchtschafverkauf.

Aus hiesiger, wiederholt mit höchsten Preisen ausgezeichneten **Rambouillet-Stammherde**, sind nach der Schur ca. 130 Stück sehr große, starke, meist junge Zuchtmerzen zu verkaufen. (505—6

Abnahme nach Vereinbarung. In Wolle zu besichtigen vom 20. März bis 1. April. Wagen auf vorherige Anmeldung Station **Kl.-Furra** oder **Nordhausen.**

Carlsburg-Rentzelrode bei Kl.-Furra.
P. Bredt.

Roggenfutter, feine Weizenkleie und Weizenschaalen
liefert billigst franco jeder beliebigen Bahnstation (72—75
Josef Kramer,
Budapest (Ungarn), Karlsring 19.

Dreijährige böhmische Karpfen,
in sehr schöner Qualität, offerirt zum Frühjahrs-Teichbesatz **Rittergutspächter Klemann** zu **Peterswaldau**, Reg.-Bez. Breslau (Post). (450—2

Feldmäusefallen,
Holzröhren mit Messing-Drahtschlinge, pro 100 Stück **acht Mark** (Bestellungen bitte rechtzeitig aufzugeben), offerirt ab Neisse gegen Nachnahme. (556—1
Neisse, Oberschlesien.
Albert Beyer. Eisenhandlung.

Für Gärtner!

12 Morg. Gartenland, sehr guter Boden, zum Gemüsebau sehr geeignet, mit ertragr. Rasenplätzen u. ergiebigen Obstbäumen bei nah. Bahnverbindung, sehr **bald zu verpachten.** Teichwasser vorhanden. Offerten unter **S. S. 229** an **Emil Kabath, Breslau, Carlsstraße 28**, erbeten. (539

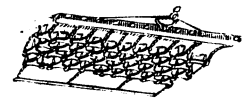
E. Januscheck, (2228—x
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,
Filiale mit Reparaturwerkstatt Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 5—7,
empfiehlt seine vorzüglich bewährten
Drillmaschinen, Viehfutterdämpfer
in allen Constructionen und Größen ab Lager.
Rübenschneider, Siedemaschinen, Schrotmühlen, Oelkuchenbrecher, Trieure, Kartoffel-Sortirmaschinen.
Gras- und Getreide-Mähmaschinen.
Pflüge nach neuesten Constructionen.

Sarrazins,
D. R.-P. Nr. 41 637.
Kartoffel-Pflanz-Grubenmaschine,
einfachste und praktischste Maschine, arbeitet mit vier von einander unabhängigen Spatenrädern, fügt sich dadurch jeder Bodenart und allen Unebenheiten an, macht lockere Löcher, ist leicht verstellbar und mit Vordersteuer versehen. (413—5
Gebrüder Lesser in Posen.
Rechtzeitige Bestellung erwünscht. Gutachten wie Prospecte gratis und franco.

Marshall Sons & Co.'s
weltberühmte Locomobilen, — fahrbar und feststehend, — für industrielle Zwecke jeder Art besonders gebaut, empfehle in allen Grössen als vollständigen Ersatz für feststehende Dampfmaschinen. — Eine solche **Locomobile** von **nominell 16** und **effectiv 40 Perdekraft** steht für Reflectanten bei mir zur gefälligen Besichtigung. (350—x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Dreitheilige eiserne Schlichtwalzen für Rüben in verschiedenen Größen,
Rud. Sack's Drillmaschinen und Pflüge,
Rud. Sack's Universal-Hackmaschinen,
Kleesäemaschinen, (519—x
Kartoffelpflanzlochmaschinen, in der Reihe und von einander stellbar
empfiehlt in reichster Auswahl
Berth. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.

Zur Frühjahrsbestellung
offerire ich zu den **billigsten Preisen:**
Drill- und Breitsäemaschinen
nach **bewährtestem** System, **Hampel's Patent-Düngerstreuer, Sack'sche Universalpflüge, Laake'sche Eggen** zum Lockern der Wiesen und Saaten. Ferner empfehle ich mich zur **Einrichtung** von **Molkereien und Brennereien, Wasserleitungen, Schneidemühlen, Ziegeleien** für Dampf- und Handbetrieb, **Windmotoren** zu industriellen Zwecken und zur **Aufstellung von Pumpen.** (527
Reparaturen jeder Art
werden **prompt und billig ausgeführt** und Reservetheile sofort vom Lager geliefert.
C. von Elsner, Bernstadt i/Schl.,
Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätte, Gießerei und Dampfdreschmaschinen-Verleih-Geschäft.



Jaeschke's Wiesen-Eggen
mit eiserner Schleppstange.
Gut, billig, leichtgehend. (532—4
Prospecte sende sofort auf Wunsch.
Carl Jaeschke, Neisse—Neuland.

Traberstuten,
gedeckt, trächtig oder auch mit Fohlen von unseren Traberhengsten France's Alexander und Lump sind wegen Ueberfüllung abzugeben. Die Stuten sind gesund und können arbeiten. Gestüt **Mariahall, Sprendlingen** bei **Frankfurt a/M.** (525—6

Majoratsherrschaft Ruppersdorf bei Strehlen stellt wieder aus ihrer reinblütigen, mehrfach prämiirten **Wilster-Marsch-Heerde** mehrere ausgesuchte sprungfähige **Bullen zum Verkauf.** (535—7
Auf Wunsch Wagen Bahnhof **Strehlen.**

Durch Vergrößerung des Betriebes u. neuer maschineller Einrichtungen sind wir in der Lage, das **leichteste u. dauerhafteste Flachwerk** zu fabriciren, ebenso **Drainröhren** von 1½ bis 8 Zoll in anerkannt bester Qualität; wir übernehmen jede Garantie in Bezug auf Dauerhaftigkeit. Sämmtliche Ziegelsorten, Flachwerke u. Drainröhren offeriren wir zu den zeitgemäß billigsten Preisen ab Ziegelei oder franco Bahnhof Strehlen. Auf Wunsch sind wir gern bereit, Proben einzusenden.
Societäts-Dampfziegelei Kuschlau bei Strehlen. **Jacob Feibusch.**

Stellen-Angebote.

Für hiesigen Geflügelhof wird bald eine selbstthätige ältere Person **gesucht**, welche in Züchtung und Aufzucht von Flügelvieh große Erfahrung besitzt. Verlangt wird weiter nichts, wie Pflege des Geflügels. Lohn 120 Mark und freie Station. Meldungen an das Wirthschaftsamt **Rokittnitz bei Miechowitz O/S.** (522

Inspectoren.

h. 13 Exped. d. Schles. Ztg. (unverheir., einfach).

Bail, Ziebern b. Glogau (evang., verh., wenig Familie).

Dom. N.-Giesmannsdorf b. Waltersdorf N.-Schl. (unverh.).

Gräfl. Garnier'sches Rentamt Turawa OS.

Verwalter.

Curt von Lochow, auf Lübnitz bei Belzig, Prov. Brandenburg, 300 Mk.

E. Herbig, Koselitz bei Goldfeld bei Klarheim, West-Pr., 300 Mk., nicht unter 20 J.

A. Delius, Rittergutsbes., Altmühl b. Gramenz, Pom., 1. April, 3—400 Mk., nicht unter 22 Jahre alt.

Stellen-Gesuche.

Ein
Oekonomiebeamter
militairfrei, jedoch gesund und kräftig, mit **guter Schulbildung** (bis Prima eines Gymnasiums), der nach beendigter Lehrzeit zwei Semester die **landwirthschaftl. Winterschule** in **Schweidnitz** besuchte, alsdann eine Reihe von Jahren in der **Praxis mit Erfolg thätig war**, worüber ihm die besten Zeugnisse zur Verfügung stehen, **sucht** jetzt, da er zwecks **Studiums auf den landw. Hochschulen von Berlin und Halle** durch **drei Semester** seine Stellung aufgab, beim Schluß des Semesters **passende Stellung** zum sofortigen oder späteren Antritt. **Gediegene Kenntnisse** der landw. Hilfswissenschaften, Chemie, Physik, Thierheilkunde u. s. w. befähigen ihn, **allen Anforderungen der Neuzeit** zu genügen. Gütige Anerbieten werden unter **G. W. Glatz i/Schles. postlagernd** erbeten. (531

Anbei eine Sonderbeilage aus dem Verlag von Paul Parey in Berlin, betreffend „Dr. König, Untersuchungen landwirthschaftl. Stoffe".

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 20. März 1891. Fünfter Jahrgang. — № 12.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Trapa natans.

Eine Erzählung von **Sophus Bauditz.**

Autorisirte Uebersetzung von **Therese Lorck.**

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der nächste Tag kam, und mit ihm Fräulein Ebba. War Blau erst geneigt gewesen, eine gewöhnliche Dorfschöne mit Wirthschaftsinteressen und rothen Händen zu erwarten, und hatte er später, als er ihr Zimmer gesehen, und vernommen, daß sie zwei Jahre „zur Ausbildung“ in Kopenhagen gewesen war, eine Stadtdame mit Nerven, dünnen Armen und höherer Bildung zu finden geglaubt, so wurde er in beiden Richtungen angenehm enttäuscht. Wohl war sie vollkommen ladylike und vortrefflich bewandert in der schönen Literatur, aber wie ihre ganze gesunde, harmonisch entwickelte Erscheinung darauf hindeutete, daß sie in freier Luft aufgewachsen war, so war auch ihre Art, zu denken und sich auszudrücken, so weit wie möglich von Unnatur und Ueberfeinerung entfernt.

Nach Verlauf einiger Tage waren sie und Blau wie alte Bekannte; er hatte ihr sowohl von den alten Blaus, wie von Trapa natans erzählt, und sie hatte gelächelt und erklärt, daß sie nicht begreifen könne, wie man einer Pflanze so nachjagen könne, die es vielleicht gar nicht gebe; aber in Wirklichkeit hatte sie, wie jedes andre junge Mädchen, das in jungfräulichem Träumen und unbewußter Poesie lebt, sich gerade von dem Ungewöhnlichen und halb Phantastischen in Blaus Suchen angezogen gefühlt.

Sie ritten weite Strecken zusammen — sie sah sehr gut zu Pferd aus — und Abends spielte und sang sie in ihrem Zimmer, ehe die Lampe in der Wohnstube angezündet wurde. War das geschehen, dann disputirten sie mit einander, denn in der Regel waren sie uneinig, nnd Blau liebte es auch hier, seine Paradoxen vorzuführen und leidenschaftlich zu vertheidigen. Als sie ihn dann Abends fragte, ob er eine kürzlich herausgekommene Erzählung gelesen habe, begnügte er sich nicht damit, dies zu verneinen, sondern kam natürlich sofort mit seinen alten Theorien über Kunst und Poesie zum Vorschein.

Aber meinen Sie nicht, daß man sich nach — etwas Romantik sehnen kann, nur ein wenig für das Alltägliche hier im Leben? fragte sie.

Gewiß, Fräulein, aber das soll das Leben und die Natur selbst bringen.

Hat das Leben Ihnen schon dergleichen geboten?

Ich kann mit ja und mit nein antworten. Es vergeht erstens kaum ein Tag, wo nicht eins oder das andre draußen in der Natur, großes oder kleines, mich fesselte und mir eine Freude bereitete, die, wie ich glaube, jedenfalls über der steht, die Sie z. B. bei einer gemalten Landschaft eines großen Meisters empfinden.

Aber Poesie oder Romantik, oder wie wir es sonst nennen wollen, bringt Ihnen das die Wirklichkeit auch?

Ja, das thut sie — sie hat mir Trapa gebracht! Ist es nicht gerade so gut ein Märchen wie so viele andre, daß ich eines schönen Tages zu einem Antiquar in Kopenhagen komme und dort ein Blatt finde, worauf ein Unbekannter vor mehr als hundert Jahren zwei Zeilen geschrieben hat, die mich erst nach Falster schicken und mich dadurch von etwas befreien, das weder mein noch einer andern Glück geworden wäre, das mir dann ein Gut in herrlicher Gegend verschafft und nun schließlich mich hierher in so angenehme Verhältnisse führt! Und fühlen Sie nicht, daß selbst die Frage über Trapas Vorhandensein ihre Poesie hat? Wenn sie sich findet, ist dann nicht etwas Fesselndes bei dem Gedanken, daß die Blume Menschenalter auf Menschenalter ihr verborgenes Dasein fortgesetzt hat, und nachdem sie einmal gefunden worden war, nie wieder einem Menschen vor die Augen gekommen ist, auf jeden Fall keinem, der sie zu würdigen verstanden hätte! Und ist das Geschlecht ausgestorben, so hat ja die Frage schon dadurch ihren eignen Reiz. Glauben Sie, daß Kletten oder Wegebreit aussterben? Nein, eben so wenig wie die Familien Hansen oder Jensen, die immerfort blühen. Die aristokratischen Geschlechter sind es, die aussterben, die feinern Organismen, die nicht im Besitz von so viel animalischer oder, in diesem Fall richtiger gesagt, vegetabilischer Lebenskraft sind. Denken Sie sich nur diesen Stoff zu einem Gedicht — wenn denn durchaus gedichtet sein soll! Die letzte Trapa, das einzige Exemplar des Geschlechts, das zum letztenmal seine weiße Krone entfaltet hat, setzt eine Frucht an, die nicht keimt, und dann taucht sie ihr Haupt an einem kalten Herbstabend unter Wasser und sinkt zurück in den ewigen Kreislauf der Natur. Ist das nicht Poesie oder wenigstens etwas der Art?

Ich leugne das nicht, antwortete Ebba, die sicherlich ebenso erfüllt war von dem Sprecher selbst, als von dem, was er sagte; aber wenn Sie nun Trapa finden, was dann?

Ja, was dann? — dann habe ich nichts mehr zu suchen, antwortete Blau lächelnd.

Gar nichts mehr? fragte sie, das wäre ja traurig.

O ja, vielleicht doch! Ich fange an zu glauben, daß das Leben mir ein neues Gedicht gönnt.

Es entstand eine längere Pause. Ebba ging bald darauf zur Ruhe, aber der Pachter und Blau blieben noch eine Zeit lang sitzen.

Da fällt mir ein, sagte Redstedt plötzlich, einer Ihres Namens muß früher Oestbäck besessen haben; ich erinnere mich, daß der Freiherr davon sprach.

Ist das wahr? rief Blau. Irren Sie sich auch nicht?

Es ist mir ganz so. Aber Sie können ja selbst morgen das Archiv durchstöbern.

Giebt es hier auf dem Gut ein ordentliches Archiv?

Ordentlich will ich es gerade nicht nennen, denn es liegt alles durch einander auf der Diele in der linken Thurmkammer; aber Dokumente und Bücher giebt es genug: obgleich vor einigen Jahren ein ganzes Fuder Makulatur nach Kopenhagen verkauft worden ist.

Ich muß hinauf in die Thurmkammer, erklärte Blau, es interessirt mich außerordentlich!

Aber Sie müssen bis morgen warten.

Das mußte er denn auch, so ungern er es auch that. Aber kaum graute der Tag, so saß Blau auch schon bis über die Ohren in staubigen Aktenstücken.

Eine flüchtige Untersuchung belehrte ihn jedoch bald darüber, daß sich aus der Thurmkammer kaum irgend ein Beitrag zu der Geschichte seines Geschlechts würde holen lassen, denn was sich fand, waren fast ausschließlich alte Rechnungen, Quittungen und dergleichen. Die Dokumente, die ein Interesse gehabt hatten, mußten offenbar anderswohin gebracht worden sein. Gegen Mittag kam er vom Archiv herunter und ging zum See hinab, um dort sein tägliches Suchen fortzusetzen.

Er bog gerade aus dem Unterholz hinaus, als er plötzlich etwas sah, das ihn mit einem Ruck zum Stehenbleiben zwang. Ein paar hundert Schritte davon saß Ebba auf dem Grasabhang am See, im Begriff, Schuhe und Strümpfe auszuziehen; er erblickte einen feinen weißen Fuß, an dem ein schwarzer Strumpf herabglitt. Blau wandte sich ab und ging in das Gebüsch zurück, denn er war selbstverständlich eine zu ritterliche Natur, um eine Dame in dem Augenblicke zu beobachten, wo sie sich unbeobachtet glaubte. Als er jedoch ein paar Minuten gewartet hatte, kam ihm plötzlich der Gedanke, daß sie hinab zum See gegangen sein müsse, um zu suchen — nein, das mußte er wissen! Und als er sich vorsichtig näherte, sah er Ebbas Kopf zwischen dem Rohr; sie bewegte sich hin und her, beugte sich beständig nieder, nahm etwas aus dem Wasser heraus, was sie im nächsten Augenblick wieder wegwarf, kurz, er konnte nicht länger zweifeln: sie suchte nach seiner Blume!

Halb toll vor Freude stürzte er zurück, streifte ein paar Stunden lang im Birkenwald herum und — kehrte dann zu der Stelle am See zurück, wo sie gesessen hatte. Unten am Ufer, in dem feinen, hellgelben Sande, fanden sich Spuren des niedlichsten Mädchenfußes, den man nur sehen konnte; es waren Spuren, die zum See hinführten, und Spuren, die vom See wegführten, und in einigen der letzteren waren kleine rothe Flecken: sie mußte sich den Fuß verletzt haben — und das um seinetwillen! Er legte sich ins Gras, wo sie gesessen hatte, und zufällig fiel sein Auge auf etwas, das in einem Grasbüschel schimmerte; er hob es auf -- es war ein dehnbares blaues Band mit vergoldetem Schlößchen, und so unredlich kann selbst der ehrlichste Mann werden, daß Blau sofort beschloß, vorläufig das Band nicht zurückzugeben!

Zur Mittagszeit trafen sich beide, Redsted war noch nicht da.

Ich habe etwas für Sie, sagte Ebba, etwas, was ich gefunden habe, und ich möchte Sie fragen, was es ist. Ich ging am Vormittag einen weiten Weg, erst den See entlang — sie erröthete leicht und sah nieder, und er that merkwürdigerweise dasselbe — und dann nach Hause über Svartmyr, das schwarze Moor, wie Sie wissen. Dort waren Leute beschäftigt, Torf zu stechen, und in der Torfmasse sah ich einige wunderbare schwarze Kugeln mit so etwas wie Hörnern darauf. Sehen Sie her, ich habe einige mitgebracht!

Blau hatte kaum einige der „schwarzen Kugeln“ in der Hand, als er ausrief: Samen von Trapa natans, der Hornnuß! So lebt sie also doch!

Nein, leider nicht, antwortete sie, auf jeden Fall nicht dort, denn Svartmyr ist ganz trocken.

Svartmyr, rief Blau. Ja, natürlich! Das ist das Wort, das ich nicht deuten konnte, und das wir für Schwärzemoor lasen, oder Gott weiß für was!

Blau eilte hinauf in sein Zimmer und kam einen Augenblick darauf mit dem alten, abgerissenen Blatt zurück, auf das die Pflanze geklebt war.

So stammt dieses Exemplar also doch von hier! sagte er. Ich bin nur zu spät gekommen, um es pflücken zu können, und muß mich damit begnügen, seine Spur zu finden — oder richtiger gesagt, Sie sind es, Fräulein, die die Leiche meiner Blume gefunden hat!

Aber dieses Blatt, sagte sie mit leicht zitternder Stimme — stammt es hier vom Gute, so muß es damals weggekommen sein, als der Baron das viele Papier oben aus der Thurmkammer verkaufte, und es scheint mir auch, ich kann erkennen — ja, nun erinnere ich mich bestimmt —

Sie eilte hinein in ihr Zimmer, er hörte, daß ein Stuhl umgeworfen und ein Kasten herausgezogen wurde, und ein paar Sekunden später kam sie mit einem andern gelben Blatt zurück.

An dem Tage, wo die Papiere nach dem Wagen gebracht wurden, der nach Malmö fahren sollte, sagte sie, sah ich einen Bogen, worauf Wappen und Schnörkel gezeichnet waren. Ich war nur halb erwachsen damals und wollte gern das Blatt mit den bunten Farben haben; deshalb riß ich die Hälfte des Bogens, die, worauf gemalt war, ab und bewahrte sie auf — hier ist sie!

Ja, die Stücken passen zusammen, sagte er und betrachtete das Papier genau. Sie und ich, wir haben jeder die Hälfte gehabt.

Das haben wir! antwortete sie und versuchte zu lächeln. Nun haben Sie ja Ihre Blume gefunden und — haben nichts mehr zu suchen! Sie wandte sich halb von ihm ab.

Doch, Fräulein, Sie erinnern sich wohl, ich sagte, daß ich zu glauben anfinge, daß das Leben noch einmal für mich dichten würde — und mir scheint, es ist auf dem besten Wege dazu! Haben Sie gesehen, was auf dem Theile des alten Blattes steht, den Sie mir in die Hände gegeben haben? Da sind ein paar **alte** Wappen gemalt, darunter das Wappen des Geschlechts, von **dem** ich abzustammen glaube: ein in Blau und Silber getheiltes Schild, im silbernen Schilde zwei blaue Balken. Aber da steht noch mehr, wenn Sie sehen wollen: hier bei den alten Besitzern von Oestbäck steht bemerkt, daß am 3. September Anno Domini 1527 Herr Helmer Blau unverheirathet, als der letzte seines Geschlechts, gestorben ist. Sehen Sie es?

Ja leider, antwortete sie, es scheint fast, daß ich dazu bestimmt sei, all Ihre Illusionen zu vernichten, indem ich Ihnen Gewißheit über das Aussterben alter Geschlechter bringe: erst Trapa, und nun Blau —

Nein, Fräulein Ebba, Sie haben nur den Schluß für eine Geschichte geliefert, oder vielleicht für zwei — und ein Schluß muß doch sein! Ich habe jedoch den Glauben, daß meine eigentliche Geschichte jetzt erst beginnt: bin ich nicht der letzte meines Geschlechts, so bin ich doch der letzte meines Namens, aber wollen Sie wie ich, so soll nicht von Oluf Blau geschrieben werden, daß er als Junggesell gestorben sei!

Was Fräulein Ebba antwortete, weiß man nicht genau, aber zu Tische trank der Onkel das Wohl der Verlobten. Am Abend neckte er Blau, der bei seiner Ankunft so bestimmt erklärt hatte, daß er sich kaum jemals verheirathen würde, und fragte ihn heimlich, ob er sich auch vergewissert habe, daß seine Nichte kleine Füße habe. Blau lächelte und antwortete nichts, aber er ging nach einer Fenstervertiefung, gab Fräulein Ebba einen kleinen Gegenstand, den der Onkel nicht sehen konnte, und sagte nur: Honny soit qui mal y pense!

* * *

Hiermit endigt eigentlich die Geschichte von Oluf Blau und Trapa natans, aber der Vollständigkeit wegen will ich doch noch etwas hinzufügen.

Zwei Monate nach der hier erzählten Begebenheit war ich zur Hochzeit in Oestbäck, und nächstes Jahr stand ich auf Kragebjerg Gevatter bei einem Sohn, der in der Taufe den Namen Helmer Redsted Blau empfing; ich schlug vor, daß der Junge gleichzeitig Trapa heißen sollte, aber davon wollte der Vater doch nichts wissen. Im ganzen hatte es den Anschein, als ob sich das Interesse für Trapa bedeutend abgekühlt hätte. Dennoch freute es ihn natürlich, davon zu hören, als der fossile Samen der Hornnuß nach einigen Jahren in ein paar Sümpfen der Insel Laaland gefunden wurde, und da die Pflanze wirklich später in einigen südschwedischen Seen wachsend vorkam, so bestärkte ihn dies in der Hoffnung, daß er auch einen Menschen finden würde, der eigentlich ein Blau war und von dem sein Großvater abstammte.

Oluf Blau war ein glücklicher Mann — nur zu glücklich, sagte er selbst, als ich ihn das letztemal besuchte. Er vergötterte seine Frau, die ihn ihrerseits als Entgelt dafür im Großen wie im Kleinen bewunderte, und er war unendlich stolz auf seinen Stammhalter. Ich habe Ebba gefunden, sagte er, und einem Sohne das Leben gegeben — nun habe ich eigentlich nichts mehr zu thun, wie mir scheint!

Aber eine Mission hatte er doch noch. Der Krieg brach aus. Blau hatte nie zu denen gehört, die große Worte über Vaterland und Patriotismus machen, und das that er auch jetzt nicht; aber ich bin überzeugt, daß er sich als eine Art Vasall betrachtete, dessen Pflicht es sei, sich unter die Fahne zu stellen, wenn der Lehnsherr waffentüchtige Mannschaft aufbietet. An einem kalten Wintermorgen ritt er von Kragebjerg fort, nachdem er Abschied von Frau und Kind genommen hatte, wie es sich für einen mannhaften Ritter geziemt, der ins Feld geht, meldete sich bei seinem alten Regiment und fiel während einer Rekognoscirung südlich von Danevirke.

Wen soll man heirathen und nicht heirathen.

Die Chinesen sagen: „Es giebt fünf Arten von Frauen, die ihr nicht heirathen müßt: diejenige, so aus einem Hause ist, wo man die kindlichen Pflichten nachlässig ausübt; eine, so unordentlich und von verdächtiger Aufführung ist; eine öffentlich beschimpfte; eine, so mit einer Familienseuche behaftet ist und die älteste Tochter, so ihren Vater verloren hat."

Die andern Völker sind weniger genau in der Bestimmung der Arten von Frauen, welche man heirathen oder nicht heirathen soll. Sie begnügen sich mit allgemeinen Andeutungen. Die Slawen stellen als Regel auf: „Hol' dir die Frau aus der Nachbarschaft, die Gevattern von so weit als möglich" (oberlausitzisch und kroatisch). Denn, wie der Bauer etwas derb spricht:

„Heirathe über den Mist,
So weißt wer sie ist."

Oder;

„Kaufe deines Nachbars Rind
Und freie deines Nachbars Kind."

In Italien und Spanien gilt derselbe Grundsatz: „Wer in die Ferne geht, um zu heirathen, will entweder betrügen oder wird betrogen" (bergamaskisch).

Der Toskaner sagt: „Wer sich die Frau aus fernem Lande holt, hat oft für die neuen Verwandten Ausgaben zu machen", und der Brescianer:

„Wer die Frau von draußen gebracht,
Hat sein Haus zum Wirthshaus gemacht."

Als Hauptrichtschnur bei der Wahl des Mädchens wird überall empfohlen, auf ihre Familie zu achten, uud die meisten Völker sind der Ansicht, daß namentlich die Mutter dabei entscheidend ist. „Wie die Mutter, so die Tochter" (czechisch, französisch und serbisch). „Wie Marie ist, so erzieht sie ihre Tochter" (spanisch). „Eine Viper erzeugt nur eine Viper" (arabisch). Darum: „Schau auf die Mutter, nimmst du die Tochter" (serbisch).

„Willst du gern die Tochter han,
Sieh vorher die Mutter an" (deutsch).

„Nimm den Stoff nach der Leiste, die Tochter nach der Mutter" (türkisch). Nur die Russen sagen: „Willst du die älteste Tochter nehmen, schaue auf Vater und Mutter, bei der zweiten auf die Schwester", und die Serben behaupten: „Wie die Brüder, so die Braut". Doch sagen auch die Deutschen gleich den Engländern: „Fleißige Mutter hat faule Töchter."

Die Meinungen, ob man der Schönheit wegen heirathen soll oder nicht, sind getheilt. Der Spanier sagt: „Kein häßliches Mädchen und keine grobe Goldarbeit." „Nicht um eines Hauses, noch um eines Weinbergs willen nimm eine Frau, die einem Affen gleicht", und „Nicht so schön, daß sie tödtet, und nicht so häßlich, daß sie erschreckt."

Der Araber spricht: „Wer eine Schönheit will, muß sein Haus verkaufen."

Der Littauer aber warnt: „Mit deiner Frauen Schönheit wirst du dich nicht zudecken." Denn Schönheit ist zwar mächtig, oder wie es im Sprichwort heißt: „Schönheit zieht mehr als Ochsen" (englisch), aber sie ist vergänglich und — kein Brot!

„Schönheit ist eine Blüthe, die kaum entfaltet, vergeht" (toskanisch), „Schönheit dauert wenig" (bergamaskisch), „Lieblichkeit stirbt geschwind" (englisch) und leider muß man auch hinzusetzen: „Schönheit ist kein Erbgut" (englisch), „Schönheit brockt man nicht in die Schüssel" (deutsch) und „Aus dem Gesicht wirst du keine Butter schlagen" (littauisch).

So heißt es auch in Bergamo: „Mit der Schönheit bringt man keinen Topf zum Kochen"; in Venedig: „Von der Schönheit allein kann man nicht leben" und in Toskana: „Die Schönheit ißt man nicht." Daher sagt der Engländer sehr richtig: „Schönheit ist mächtig, aber Geld ist allmächtig."

Der Italiener spricht: „Ein schönes Mädchen ohne Geld sehen alle an, aber keiner will sie", und der Franzose verkündet gar zum Schrecken aller schönen, aber armen Mädchen: „Liebe macht Thorheiten, aber Geld Heirathen."

Darum sagt der Spanier: „Lieber eine Alte mit Geld als eine Junge mit Haaren", der Slovene: „Ist sie gleich bucklig, ist sie doch reich", „denn Geld und Habe verdecken den Buckel (mailändisch), „Das Antlitz der Magd glättet der Güter Menge" (arabisch) und „Ist nur die Mitgift gut, kommt auch die Lahme unter'n Hut (venetianisch).

Gleichwohl soll auch nicht die Mitgift maßgebend bei der Heirath sein. „Geld versüßt zwar alle Mühen des Lebens" (französisch) und „Ohne Geld geschieht nichts" (türkisch), aber „Ist das Geld die Braut, taugt die selten was" (deutsch), denn

„Geld macht nicht reich,
Es sei denn reich
Das Herz zugleich",

und „Das Herz ist reich oder arm, nicht die Kiste" (deutsch). Daher sagt der Spanier: „Aus Gier nach Gulden heirathe keinen Bösen", der Lombarde:

„Wer des Geldes wegen freit,
Der bereut's in kurzer Zeit."

und der Mailänder: „Ein braves Mädchen ohne Mitgift ist mehr werth, als ein reiches, das nichts versteht", denn:

„Durch Heirath gewonnen,
Im Trabe zerronnen." (venetianisch).

Auch die Slawen und Finnen sprechen sich entschieden gegen Geldheirathen aus. „Die Reichthümer des Weibes bringen Hader ins Haus" (finnisch). „Bei großer Mitgift ist der Mann der Frau unterthan" (polnisch). „Eine reiche Frau ist aufgeblasen und zankt oft mit dem Manne" (russisch). „Er nahm den Teufel wegen des Schatzes, der Teufel blieb, der Schatz ging fort" (serbisch).

„Ich nahm mir eine Frau mit Vermögen und gab ihr dafür die Herrschaft im Haus" (niederlausitzisch und oberlausitzisch). „Für Vermögen lud er sich Nichtigkeit auf den Hals (czechisch). Die Chinesen sagen: „Reichthümer zieren das Haus, Tugenden die Person." Daher ruft der Pole aus: „Nichts von der Mitgift, wenn die Frau nicht tugendhaft ist!" Der Finne räth:

„Kauf ein Pferd aus reichem Hause,
Freie doch aus einem armen!"

Der Russe sagt: „Besser eine Arme heirathen, als mit einer Reichen zanken", und der Czeche versichert: „Wer ein Mädchen der Schönheit wegen nimmt, die dauert nur eine kurze Zeit lang; des Vermögens wegen, das geht verloren; der Tugend wegen, die bleibt in Ewigkeit."

Freilich ist es nicht weniger bedenklich, mit gar nichts zu heirathen. „Kühn ist, wer mit zweien sich schlägt kühner noch, wer heirathet und hat nichts!" ruft der Pole aus. Die Kleinrussin klagt: „Was liegt mir am Heirathen, wenn nichts zu essen ist?" Wie von der Schönheit, heißt es auch von der Liebe: „Liebe macht den Topf nicht sieden" (bergamaskisch). „Liebe läßt die Strümpfe leer" (venetianisch) und „Wenn der Hunger in das Zimmer tritt, geht die Liebe zum Balkon hinaus."

Ebenso wenig gerathen ist, über seinen Stand zu heirathen. Heißt es schon im allgemeinen: „Geselle dich nicht zu einem Mächtigeren, als du" (türkisch), so gilt namentlich bei der Heirath die Regel: „Wer sich heiheirathen will, suche eine Frau, die ihm gleich ist" (serbisch), denn „Ungleich, uneins" (polnisch) und „Wehe dem armen Mann, dessen Frau im Hause höheren Ranges ist" (russisch).

In Betreff des Alters soll ebenfalls nicht zu große Verschiedenheit herrschen. „Jung mit Jung, Alt mit Alt" sagt der Lette; „das junge Mädchen mit dem jungen Mann, und der junge Mann mit dem Milchbärtchen", der Spanier, indem er noch erläuternd hinzusetzt: „Nicht so alt, daß sie beim Essen mit dem Munde wackelt noch so jung, daß sie nichts als schäkern will".

Indeß die Liebe läßt auch alte Mädchen jung erscheinen, indem es im Baskischen heißt: „Ich liebte unsre Alte und nahm sie für ein junges Mädchen", und fast in allen Sprachen findet sich zum Trost der Ehemänner, deren Frauen bei der Hochzeit nicht mehr ganz jung sind, das Sprichwort: „Alte Hennen geben fette Suppen", neben welchem der Venetianer und Mailänder noch ein anderes ähnlichen Sinnes hat: „Alter Speck würzt die Schüssel".

„Offenbares Elend" aber ist, wie die Russen und Serben ausrufen, „eine junge Frau bei einem alten Manne". Denn „selten stimmt es, ein alter Mann und eine junge Frau" (galizisch). „Ein alter Mann, der eine junge Frau heirathet, ist gleich einem verwelkten, aussprießenden Weidenbaum (chinesisch).

„Zwei Hähne in einem Haus —
Die Katze und die Maus,
Alter Mann und jung Weib
Ist ein ewig Gekeif" (holländisch).

Daher heißt es persisch: „Besser für eine junge Frau, einen Pfeil im Herzen, als einen alten Mann an ihrer Seite!"

Gleichwohl ist: „Alter Mann und jung Weib besser als alt Weib und junger Mann" (deutsch) und häufig ziehen die Mädchen selbst den alten Mann dem jungen vor.

„Lieber mit dem Alten essen, als mit dem Jungen weinen", sagt die Serbin, „Besser eines alten Mannes Liebling, als eines jungen Mannes Liebchen" die Engländerin und „Besser unter dem Barte des Alten, als unter der Peitsche des jungen Mannes", ruft die Polin und Lettin aus.

Fast immer dagegen räth das Sprichwort, keine Wittwe und keinen Wittwer zu nehmen.

„Der Wittwer hat nur ein halbes Herz" klagt die Czechin und die Italiener sprechen scherzhaft „Wenn Wittwen sich wieder verheirathen, spaziert der Selige den ganzen Tag im Hause herum."

Der Brescianer endlich versichert: „Die zuverlässigste Frau ist die, welche keiner will", eine Ansicht, welche der Finne mit den Worten ausspricht: „Wer ein übersehenes Mädchen heirathet, der bekommt eine auserlesene Frau".

O. Reinsberg i. „Schweiz. Familienbl."

Ein Wort an unsere Vogelfreunde.

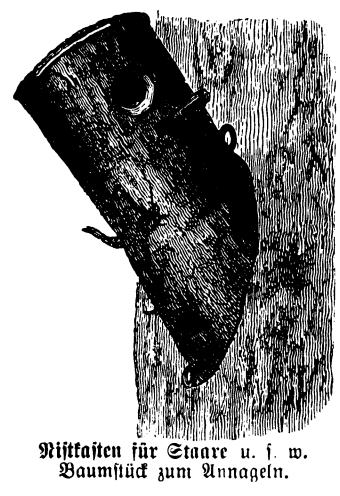
Bei der Vertilgung der Insecten, Larven u. s. w., welche alljährlich unsere Obst-, Zier- und Waldbäume in oft recht verheerender Weise heimsuchen, haben wir die getreuesten Gehilfen in der Vogelwelt. Wir müssen daher darnach streben, die insektenvertilgenden Vögel nicht allein vor ihren Feinden zu schützen, sondern auch in jeder Weise dafür Sorge tragen, daß sie alle Bedingungen vorfinden, welche zu ihrer Erhaltung und Vermehrung nothwendig sind.

Bekanntlich gehört ein großer Theil dieser nützlichen gefiederten Sänger zu den Höhlenbrütern und nistet in den Astlöchern alter morscher Bäume, in welchen die junge Brut vor den sie nachstellenden Feinden gesichert ist. Seitdem nun aber solcher natürlichen Höhlen immer weniger werden, weil der Forstmann keine alten morschen Invaliden in seinen Revieren duldet, auch die Landwirthschaft und der Gartenbau bestrebt sind, die im Absterben begriffenen Obstbäume durch jungen Nachwuchs zu ersetzen, wird den Höhlenbrütern ihr Dasein in bedenklicher Weise geschmälert. Auch die zur Einfriedigung der Felder dienenden Hecken mit ihren alten knorrigen Stämmen, welche ebenfalls höchst geeignete Schlupfwinkel und Brutstätten für zahlreiche nützliche Singvögel abgaben, haben der Bodencultur — welche heute jedes Fleckchen ausnützen will — weichen müssen. Dafür aber nimmt nun das Ungeziefer immer mehr überhand, weil durch das Fehlen an geeigneten Schlupfwinkeln und Brutstätten dessen Vertilgern, den Vögeln, der dauernde Aufenthaltsort unmöglich gemacht ist. So sind z. B. in den letzten Jahren die Raupen durch ihr massenhaftes Vorkommen zu einer wahren Landplage geworden und unberechenbar ist der Schaden, den sie dem Obstbau zugefügt haben. Man muß nun, um diesen Schäden vorzubeugen, sich bemühen, den insektenvertilgenden Vögeln in anderer Weise einen Ersatz für die verloren gegangenen Bauplätze zu bieten. Als solcher sind die Nistkasten vortrefflich geeignet, welche man in Anlagen, Gärten, in der Nähe menschlicher Wohnstätten u. s. w. den Obdachlosen einrichtet. Diese Brutstätten finden nun zwar in sehr erfreulicher Weise immer mehr Anwendung, werden aber noch lange nicht in dem Maße zur Verwendung gebracht, wie es für das allgemeine Wohl wünschenswerth ist. Es gilt in dieser Beziehung noch Vieles nachzuholen, was bisher verabsäumt wurde, und sowohl gemeinsinnige Vereinigungen, wie alle, welche nur irgendwie ein Stückchen Land mit einigen Bäumchen ihr eigen nennen, sollten dafür Sorge tragen, daß durch Aufhängen von zweckdienlichen Nistkästen den heimathlos gewordenen Vögeln ein Obdach bereitet wird, wodurch es ihnen ermöglicht ist, sich dauernd wieder einzubürgern. Die Opfer, welche dafür aufzuwenden sind, beziffern sich wahrlich nicht so hoch und sind verschwindend gering im Vergleich mit dem Nutzen, der uns durch diese Thiere erwächst, die Freude ungerechnet, die sie uns durch ihren Gesang und ihr munteres Wesen bereiten.

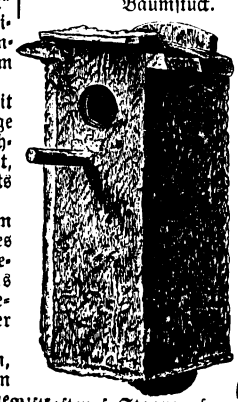
Es ist nun freilich nicht jedermanns Sache sich eingehend damit zu beschäftigen, wie solche Nistkästen beschaffen sein müssen, damit sie auch dem beabsichtigten Zweck in genügender Weise entsprechen, denn dazu gehört eine sehr sorgfältige und geübte Beobachtung der Gewohnheiten und Neigungen der gefiederten Freunde. Noch viel weniger aber haben die meisten Naturfreunde die Zeit dazu, solche Kästen anzufertigen, selbst wenn sie wissen, wie dieselben beschaffen sein müssen. Auch wird es ihnen in den meisten Fällen an dem hierzu geeigneten Material fehlen, denn nicht allenthalben hat man dafür gleich passendes zur Hand, da ferner die verschiedenen Vögel auch wieder ganz verschiedene Wohnungen verlangen, deren Größe, Weite, Flugloch u. s. w. ihren Neigungen genau angepaßt sein müssen, so wird die Anfertigung dadurch noch umständlicher. So muß z. B. die besonders den Höhlenbrütern eigene wählerische Vorsicht beim Annehmen von Nistständen sorgfältig beachtet werden, will man ein Beziehen der für sie eingerichteten Wohnungen überhaupt erzielen. Die eingehendste Beobachtung hat gelehrt daß jene Nistkästen die in ihrer äußeren Erscheinung den in der Natur vorkommenden hohlen Stämmen gleichen, d. h. solche, die aus natürlichen mit ihrer ursprünglichen Rinde belassenen Baumstämmen angefertigt sind, bei weitem bevorzugt werden.

Nistkasten für Mauerschwalben (Segler)
Baumstück.

Nistkasten f. Staare u. s. w.
Baumstück.



Nistkasten für Staare u. s. w.
Baumstück zum Annageln.



Nistkasten f. Staare u. s. w.
Bretter mit rindenartigem Ueberzug.

Nistkasten f. Hohltauben,
Baumstück.

Nistkasten fur Meisen,
Baumstück.

(Schluß folgt.)

Zwanzig der besten Rosen zu ganzen Gruppen.

Zu solchen Gruppen werden von Herrn Wilhelm Pfitzner, Handelsgärtner in Stuttgart, in der „Erfurter Gartenzeitung" die nachstehenden, niedrig veredelten, öfterblühenden Rosensorten in Vorschlag gebracht, lauter solche, welche reichlich und auffällig gefärbt blühen, als:

Merveille de Lyon, groß, gef., becherförmig. Die Blumen stehen aufrecht und haben eine schöne Haltung, mit großen abgerundeten Blumenblättern. Reinweiß, in der Mitte seidenartig rosa, reichblühend, die ersten Blumen erreichen eine Größe von 12—13 cm im Durchmesser, prachtvoll.

Boildieu, leuchtend kirschenroth, groß wie Paul Néron, mit echtem Centifoliengeruch, prachtvoll.

Gloire de Bourg-la-Reine, groß, gef., leuchtend scharlachroth, von unvergleichlicher Farbenpracht, sehr beliebt.

Capitaine Christy, zart, fleischfarbig, Mitte dunkler, extra, eine der besten Treibrosen und edelsten Gartenrosen.

Jean Liabaud, sammtig karmoisin mit schwarz schattirt; die dankbarste dunkelrothe Rose, vorzüglich zum Schneiden.

La France, silbriges rosa, Centrum lila, prachtvoll, die reichblühendste Rose.

Mad. Victor Verdier, leuchtend karminroth. Prachtrose I. Ranges.

Paul Néron, dunkelrosa, extra, die größte aller Rosen.

Souvenir de Spa, dunkelroth mit feuerroth erhellt, prachtvoll.

Magna Charta, sehr gr., gef., vorzüglich gebaut, prachtvoll rosa mit karmin, reichblühend, erhielt in London den ersten Preis, extra.

Duke of Connaught, blendend sammtig karmoisinroth, vorzüglich.

Mad. Louis Van Houtte, prachtvoll amarant feuerroth, Ränder der Petalen sammtig schwarz karmoisin.

Prince Camille de Rohan, sehr dunkelsammtig kastanienkarmoisin mit blutroth nuancirt.

Mad. Charles Meurice, sammtig schwarz purpurroth, sehr reichblühend.

Préfet Limbourg, groß gef., sehr gut gebaut, sammtig violettroth.

Catharine Soupert, groß gef. und gut gebaut, hellrosa, sehr reichblühend.

Duke of Teck, großblumig, helleucht., karmoisin mit scharlachroth, extra.

Lady Cheffield, leuchtend kirschroth, Prachtblume.

General Jacqueminot, lebhaft roth.

Mad. la Baronne de Rothschild, groß prachtvoll sattrosa mit weiß umflort, extra.

Chilisalpeter als Gartendünger.

Chilisalpeter ist ein stickstoffreiches Düngemittel; der darin enthaltene Stickstoff (etwa 15—15½ pCt.) hat sich mit Sauerstoff zu Salpetersäure verbunden, in welcher Form er von den Pflanzenwurzeln sofort aufgenommen werden kann. Diese Verbindung ist bei geringer Feuchtigkeit des Bodens löslich schon in gleichen Gewichtstheilen. Aus diesem Grunde läßt sich der Chilisalpeter auch auf ziemlich trockenen Bodenarten mit hohem Nutzen anwenden. Keinem Landwirth fällt es ein, Chilisalpeter für Gewächse anzuwenden, welche dafür undankbar sind. Dahin gehören Klee, Lupinen, Wicken, Erbsen, Linsen, Esparsette, Luzerne, kurz alle hülsenfrüchtigen Pflanzenarten. Die übrigen Kulturpflanzen ohne Ausnahme, die Halm- und Hackfrüchte, die Oelpflanzen, Lein, Hanf, alle Gräser, Spörgel Senf ꝛc. werden mit Chilisalpeter gedüngt, die Wiesengräser jedoch nur, wenn sie nicht zum Wiesenbestande gehören. Von Gartenpflanzen, welche zu den stickstoffhungrigen Pflanzenarten gehören, also ebenfalls mit Chilisalpeter zu düngen sind, seien die folgenden genannt: Kohl- und Rübenarten, Knollen- und Zwiebelgewächse, Spargel, Gurken, Kürbis, Spinat, Ziergewächse verschiedener Art, Obstbäume, Weinstöcke, Ziersträucher. Der Chilisalpeter ist stets als Kopfdünger zu geben und nicht früher, als die Pflanzen das lebhafteste Wachsthum zeigen, z. B. für Obstbäume im Mai zur Blüte, ebenso bei Ziersträuchern, Erdbeeren, bei Gurken zum 5.—6. Blatt ꝛc. Man giebt den Salpeter breitwürfig und nicht mehr als höchstens 60 g (6 Deka) per Quadratmeter, weil er sonst schädlich wirken würde. Der Salpeter, so vortrefflich er als Dünger wirkt, versagt diese Wirkung, falls nebst Stickstoff noch irgend ein Pflanzennährstoff im Boden fehlt, was besonders für die Phosphorsäure gilt. Man unterlasse daher die Unterbringung von Phosphatdünger in der Regel nicht und wähle als solchen Thomasmehl oder Superphosphat, von welchen pro Quadratmeter 4 bis 8 Deka zu geben sind.

Nesselfenster — Papierfenster — Glasfenster.

Um den Hochgenuß eines eigenen Treibbeetes möglichst jedem zu verschaffen, wurde hin und her gesonnen nach passendem Ersatz für das, was ein kaltes Treibbeet gerade theuer macht, nämlich für Glasfenster. Soviel haben Praktiker herausgeforscht, daß zur Erzielung guter Pflanzen nicht gerade die intensiven Lichtstrahlen der Glasscheiben unbedingt nothwendig sind, zumal auch bei diesen eine zeitweise Bedeckung der Fenster erforderlich ist und eine Versäumniß viel Schaden anrichten kann. Einen Ersatz dachte ich, schreibt Schm. im „Praktischen Rathgeber", nun in dem ersten Jahre des Bestehens des Mistbeetes in dem, von vielen Seiten angepriesenen Pergamentpapier gefunden zu haben. Sei es nun, daß die Qualität des Papiers eine geringere war oder waren es sonst Ursachen, die unbekannt geblieben, so viel ist gewiß, daß die Zerstörung in kurzer Zeit erfolgte. Nach einem starken Regen, der das Papier erweichte, folgte sehr bald Sonnenschein. Diesem schnellen Wechsel konnte das Papier nicht wiederstehen und barst mitten auseinander. Nun sah ich mich nach einem besseren Ersatz um und fand solchen in einem Gewebe, das jeder Dame bekannt ist, dem ungebleichten Nessel. Diesen Nessel kauft man für 30 Pfg. das Meter und bezieht damit die Rahmen des Mistbeetfensters. Nachdem der Stoff weiß gebleicht ist und stramm auf dem Rahmen sitzt, wird das Gewebe gefirnißt. In diesem Zustand verrichtet es vier Jahre seine Dienste treu und genügt allen Anforderungen. Wer also ein derartiges kaltes Mistbeet sich neu construiren will, möge die gemachten langjährigen Erfahrungen sich zu Nutze machen und wähle mit Zuversicht Nesselfenster.

Dampfnudeln.

Dazu gebraucht man zu 500 g Mehl, 200 g Butter, 60 g Butter, 50 g Hefen, 9 Eier. Man löst die Hefe in ⅛ Liter lauwarmer Milch auf und rührt diese mit dem vierten Theil des Mehls zu einem ziemlich festen glatten Teig zusammen, den man zugedeckt an einer warmen Stelle hoch aufgehen läßt. Inzwischen vermischt man das übrige Mehl mit 2 ganzen Eiern und 4 Eigelb, dem Zucker, der Butter, etwas Salz und Citronenschale, rührt das aufgegangene Hefenstück unter und schlägt den Teig mit dem Löffel, bis er schwammig wird. Nun formt man Kugeln von der Größe einer Wallnuß, welche man auf einem mit Mehl bestreuten Brett aufgehen läßt. Kurz vor dem Anrichten läßt man 3 Deziliter Sahne mit etwas Butter in einem flachen Geschirr aufgehen, legt die Dampfnudeln, die man mit Butter bestrichen hat, um das Aneinanderkleben zu vermeiden, dicht neben einander hinein, verschließt das Gefäß fest mit dem Deckel und läßt die Nudeln im heißen Ofen 10—15 Minuten kochen, bis sie trocken geworden und auf einer Seite gebräunt sind. Nun sticht man dieselben mit einer kleinen Schaufel los, richtet sie mit der braunen Seite nach oben auf einer Serviette an und giebt Vanillen- oder Weinschaumsauce dazu. (Universalkochbuch von Lina Morgenstern.)

Ungarischer Karpfen.

Der Karpfen wird geputzt, der ganzen Breite nach in vierfingerlange Stücke getheilt und wenigstens 2 Stunden gut eingesalzen stehengelassen. Man schneidet zu je einem kg Karpfen, wenn derselbe recht fett ist, (hat aber der Fisch kein eigenes Fett, so werden die Zwiebeln in Butter geröstet, im Uebrigen aber ebenso verfahren) 5 große Zwiebel ein und läßt sie in bloßem Wasser so lange sieden, bis sie ganz breiig werden; giebt dann einen gut gehäuften Kaffeelöffel voll Paprika darein, rührt um und gießt ¼ l heißes Wasser mit etwas Weinessig gemengt darauf, legt dann die Fischtheile der Reihe nach hinein, stellt die Casserole auf den offenen Herd, und schüttelt selbe während eines viertelstündigen Siedens mehreremal behutsam auf. Nach dem Allen hat der Fisch bei geschlossenem Herde noch eine gute Viertelstunde ruhig zu sieden, während dessen etwas Sauce herausgenommen, mit etwas Rahm untermengt und wieder daraufgegossen wird Es wird dann der Karpfen auf einer Bratenschüssel seiner Länge nach zusammengestellt, darüber bis zur Hälfte der Fischhöhe Sauce gegeben und darauf noch etwas Rahm geträufelt. Der Rest der Sauce wird nebenbei in der Saucière servirt. Auch kann der auf diese Art bereitete Fisch kalt genossen werden, nur läßt man ihn auf kühlem Ort wie Sulz stocken.

Rindsgulyas (Marhapaprikas).

Man nehme ½ Kilogr. gemischtes Rindfleisch, z. B. Lungen-Rostbraten und Schabfleisch, stelle dies, in der Größe von Vierkreuzerstücken zerschnitten, mit einem Eßlöffel voll Fett und drei großen, in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, mäßig gesalzen, zu, lasse es im eigenen Saft bis auf's Fett verdünsten, so daß die Zwiebeln schön gelb werden, gebe dann einen niedergehäuften Kaffeelöffel voll echten Paprika darauf, rühre es um, gieße ¼ Liter heißes Wasser darüber und lasse es damit ruhig sieden. Allmählich wird dann noch etwas Wasser nachgegossen, damit zum Serviren, was erst nach einstündigem Kochen geschehen kann, ziemlich viel Saft bleibe. Auch läßt man vor dem Anrichten einige in längliche Viertheile geschnittene Erdäpfel eine Stunde lang mitkochen oder giebt als Garnirung gesottenen Reis oder Tarhonya dazu.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.